

Marburger Zeitung.

Der Preis des Blattes beträgt für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr., monatlich 50 kr. Bei Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. mehr. Mit Postversendung: ganzjährig 7 fl., halbjährig 3 fl. 50 kr. und vierteljährig 1 fl. 75 kr. — Jedes einmal eingeleitete Abonnement dauert bis zur schriftlichen Abbestellung.

Erscheint jeden Sonntag und Donnerstag früh

Sprechstunden des Schriftleiters an allen Wochentagen von 11 bis 12 Uhr vormittags Postgasse 4.
Schriftleitung und Verwaltung befinden sich: Postgasse Nr. 4.

Einschaltungen werden von der Verlagshandlung des Blattes und allen größeren Annoncen-Expeditionen entgegengenommen. Schluss für Einschaltungen Mittwoch und Samstag Mittag. — Offene Reclamationen sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgesendet. — Die Einzelnummer kostet 7 kr.

Ein verhängnisvoller Sieg.

H. K. Die Liberalen in Obersteiermark gewannen am vergangenen Montag die Schlacht: ihr Candidat, Oberberggrath Lorber, wird, da er 767 Stimmen erhielt, während für den Deutschnationalen Walz 687 Stimmen abgegeben wurden, den Reichsrathswahlbezirk Bruck-Leoben im Abgeordnetenhaufe vertreten. Die Freude wird vermuthlich gar nicht lange währen. Selbstverständlich kann die Presse des österreichischen Freisinn ihren Jubel über das Wahlergebnis nicht unterdrücken, obwohl sie allen Grund hätte, sehr ruhig zu werden und den mit so hässlichen Mitteln errungenen Erfolg als einen Pyrrhus-sieg zu beklagen. Wen aber die Götter verderben wollen, den schlägen sie mit Blindheit. Oder wäre es als ein Beweis der lebendigen Kraft der liberalen Ideen — o der Ironie! — zu betrachten, wenn hoheitsvolle Mahnungen und Verwarnungen im Vereine mit dem fürchterlichen Drucke des Großcapitals ein Wahlergebnis herbeiführen, das — und darauf könnte man den Arm verwerthen — mit der politischen Ueberzeugung der Mehrheit der Wähler nicht im Einklange steht?! Sehen wir einmal zu, wie die Abstimmung in jenen Orten ausfiel, die dem Einflusse der „Alpinen Montangesellschaft“ unterstehen. In Leoben erhielt Walz 69, Lorber 264, in Trofaiach Walz 2, Lorber 82, in Vorderberg Walz 20, Lorber 36, in Mautern Walz 10, Lorber 30, in Eisenerz Walz 2, Lorber 75, in Frohnleiten Walz 14, Lorber 57 und in Feistritz Walz 25, Lorber 39 Stimmen. Ist es für uns Deutschnationalen nicht sehr erfreulich, daß Walz trotz des Hochdruckes in allen der genannten Orte Anhänger besitzt, die sich ihre freie Meinung nicht verkümmern ließen? Gewiß, die Liberalen haben nicht die geringste Ursache, Jubellieder anzustimmen, und sehr treffend schrieb die „Deutsche Zeitung“, als sie das Ergebnis besprach: „Wir wollen die Geister dieser Wahlurne nicht beschwören. Ein Meer von Haß und Verachtung, zwei in Oesterreich bekanntlich verpönte Dinge, entstiegen ihr sonst, von Haß und Verachtung über die traurig-beschämenden Mittel, mit denen liberale Stimmen geschaffen wurden; eine Summe von Verbitterung über die Ausnützung der Armuth und Abhängigkeit, in der sich treue Diener des Staates oder der Industrie-gesellschaft befinden, denen jeder beliebige servile Vorgesetzte ihre politische Meinung nicht nur beschneiden, sondern sie auch vorschreiben darf.“

Wie nehmen sich der unleugbaren Thatsache gegenüber, daß der Liberalismus im Wahlbezirk Bruck-Leoben mit einer allen seinen Ueberlieferungen geradezu höhnsprechenden Vergewaltigung der politischen Meinung siegte, die Worte der liberalen Grazer „Tagespost“ aus, die sich folgendermaßen äußerte: „Die stärksten Agitationsmittel (der Deutschnationalen) erwiesen sich als wirkungslos, die Ruhe und Besonnenheit (?) der Wählerschaft siegte über den maßlosen Terrorismus, der auf sie ausgeübt worden war.“ Keinem denkenden Menschen, der die Wahlagitator in Obersteiermark mit einiger Aufmerksamkeit verfolgte, kann es

zweifelhaft sein, von welcher Seite der „maßlose Terrorismus“ als Retter in der Noth angerufen wurde. Der Rückschlag kann jedoch und wird nicht ausbleiben: Die Mehrzahl jener, die gezwungen wurden, gegen ihre politische Ueberzeugung zu stimmen, wird, von Jugrimm über die angethane Gewalt erfüllt, für die Ausbreitung ihrer politischen Meinung umso eifriger wirken, damit sie sich in Zukunft einmal über die Niederlage der im stillen gehassten Bedränger freuen kann. Die Deutschnationalen haben daher gar keine Ursache, auch nur mißmuthig zu sein. Der numerische Erfolg ihrer politischen Gegner schrumpft gegenüber dem moralischen Siege, den sie, über den Liberalismus davontrugen, zu einem Tagesereignis zusammen, über dessen Bedeutung sich nur die Liberalen nicht so klar geworden zu sein. Der nationale Gedanke kann auf seinem Siegeszuge wohl aufgehalten, aber nicht zurückgedrängt werden und seine Vertheidiger rufen den Verfechtern der scheinliberalen Grundsätze heute in Steiermark das berühmte Wort zu: Bei Philippi sehen wir uns wieder.

Wie steht es jetzt in Oesterreich?

Daß die Frage überhaupt gestellt werden kann, ist eigentlich schon Antwort genug; hätte das vereinigte linke Drittel der herrschenden Coalition politische Ehre im Weibe, so hätte es den angeblich zwei deutschen Mitgliedern des Coalitionministeriums schon den Gehorsam aufgesagt.

Zum Verbot der alten habsburgisch großdeutschen Farben schwarz-roth-gold hat es schon das System des irländischen Lord Taaffe gebracht, das Kind Taaffe's, das System Windischgrätz, läßt sich ganz darnach an, daß der windische Slovenismus zur österreichischen Staatsidee erhoben und die Bezeichnung deutsch in Oesterreich noch verboten und dessen Gebrauch polizeilich bestraft wird.

Die Coalition, schrieb Karl Wildner im „Polit. Volksblatt“, hat eine Art Gefährhut aufgestellt, vor welchem sich die Deutschen verbergen sollen und wenn sie dies nicht thun, will man die Gelegenheit benützen, sie als angeblich der österreichischen Staatsidee und dem neuhabsburgischen Monarchismus widerstrebendes Element gänzlich zurückzudrängen.

Bekanntlich hat der alte Junker Hohenwart seinen Slovenen versprochen, ihnen Untersteiermark zuzuschänzen. Borerst soll in Gills ein slovenisches Gymnasium errichtet und damit die äußere Slovenisierung dieser deutschen Stadt eingeleitet werden. Marburg ist schon früher zum Gebrauch der slovenischen Amtssprache genöthigt worden.

Die Deutschen in Oesterreich haben vollständig die Tragweite dieses Coalitionmanövers begriffen. An sich wäre ja die Errichtung einer slovenischen Mittelschule nichts Ungerührliches; das deutsche Ministerium Auerberg hat vor Taaffe hunderte von slavischen Volks- und Mittelschulen errichtet, Anforderungen der Gerechtigkeit und Billigkeit entsprechend und noch vieles Andere in diesem Sinne gethan,

was man wohl oder übel gelten lassen konnte. In der Politik kommt es eben auch sehr darauf an: Wer etwas thut und wie etwas gemacht wird und mit welcher Absicht!

Was die Coalition, dieses Gewaltzeugnis der Taaffeschen Wirtschaft, beabsichtigt, begreift jeder Deutsche, der eben begreifen kann und will. Die Coalition kann ohne die deutsche Vereinigte Linke keinen Tag lang bestehen und hat zwei ihrer Mitglieder im Ministerium. Was geschieht aber? Der Pole und Unterrichtsminister Madeyski hat dem Grafen Hohenwart die Slovenisierung Untersteiermarks zugesagt, weil dieser reactionäre abgeklärte Greis die sieben oder acht Slovenen seines armseligen conservativen Clubs nicht entbehren kann, da er ohne dieselben keinen Club mehr hätte und eine gänzliche Null wäre.

Und die Vereinigte Linke hat es schon verkündet lassen, daß sie „Ja“ dazu sagt, daß sie von ihren Mitgliedern Pflener und Wurmbrand nicht verlangen wird, daß sie deshalb ihre Posten in dem windischgrätzischen Ministerium niederlegen, daß „die Partei die Gills Frage nicht als einen Anlaß ansehe, aus der Coalition auszutreten und dem Coalitionscabinete, insbesondere aber dem Unterrichtsminister Dr. v. Madeyski weitere Opposition zu machen“. Ein sogenannter deutsch-böhmischer Vertrauensmännertag (von 800 Eingeladenen hatten sich etwa 300 eingefunden) hat zu Prag am 14. d. der Coalition sein Vertrauen ausgesprochen, der sonderbare Ausdeutsche und Volksvertreter Dr. Ruß hat dabei das Wort geführt. Es wurde beschlossen, daß die Deutschliberalen im Reichsrathe gegen die Errichtung des slovenischen Gymnasiums in Gills stimmen sollen — daß sie etwa dem Coalitionministerium, um es zu Paaren zu treiben, das Budget verweigern sollen, wurde auch nur vorzuschlagen natürlich von dieser deutsch-böhmischen Casinoterversammlung vermieden. Es wird also eine ekelhafte Komödie in der Gills Frage aufgeführt werden, — man wird die paar tausend Gulden der Einzelpost: „Slavisches Gymnasium in Gills“ bei Berathung des Voranschlages für das Jahr 1895 mit aufgeschlagenen Backen und heuchlerischem Augenverdrehen ablehnen, bei der Gesamtberathung des Voranschlages aber das gesammte geforderte Geld in Bausch und Bogen dem geliebten Coalitionministerium demüthig zu Füßen legen. Die Herren heißen sich Vertreter des Deutschthums in Oesterreich. Sie sind eben so viel gutmüthig. Sie haben sich zu ihrem Berathe der deutschen Sache noch einmal herbeigelassen, weil die Coalition versprechen will, daß die Gills Bergewaltigung des Deutschthums aber schon ganz gewiß der ganz allerletzte Fall dieser Art sein wird, das Ministerium wird so etwas gewiß nimmer thun, es sei vielmehr „ernstlich“ entschlossen, bei jeder auftauchenden ähnlichen Forderung nie ohne Zustimmung der coalirten Gruppen eine Entscheidung mehr zu fällen.“

Also, die Geschichte ist in Ordnung. Vorläufig ist der jugendliche liberale Abgeordnete Graf Stürgkh, welcher unter Gausch Beamter im Unterrichtsministerium war, 1891 seine

Sascha.

(Nachdruck verboten.)

Novelle von Graf Günther Rosenhagen.
(Fortsetzung.)

Freudig eilte Sascha davon: für ihn gab es kein größeres Vergnügen, als Markewitz in seiner Wohnung aufzusuchen und dessen schöne Sachen, die von weither mitgebracht, seltenen Waffen, die wertvollen Münzen und Freimarken zu bewundern und in den großen mit herrlichen Bildern gezierten Büchern zu blättern. Es war ein Eldorado für ein Knabenherz und Sascha betrachtete es als seine zweite Heimat.

Stürmend flog er die Treppe hinauf, richtete seine Bestimmung aus und bald darauf betraten sie Beide die kleine Villa.

„Markewitz, ich danke Ihnen, daß Sie gekommen sind, ich habe Wichtiges mit Ihnen zu besprechen.“

Es war ein stillschweigendes Uebereinkommen, daß sie den um zwei Jahre Jüngeren ohne jede Förmlichkeit anredete.

Sie reichte ihm die Hand, die er zum Kuß an seine Lippen führte: „Gnädige Frau, Sie wissen, ich bin stets zu Ihren Diensten bereit, wie kann ich Ihnen heute helfen?“

„Davon nachher“, entgegnete sie, „lassen Sie uns vorläufig in Ruhe unseren Thee trinken, nehmen Sie getrost Ihre unergründlich tiefe Cigarettentafel hervor und geben Sie mir auch eine Pappros, vielleicht verschuecht der Rauch meine Sorgen.“

„Sie haben sich geirrt, gnädige Frau?“
Er hatte ihr gegenüber in dem großen, bequemen Lehnstuhl Platz genommen und schaute sie voll aufrichtiger Theilnahme an, während Sascha sich auf seine Kniee gesetzt und den Kopf an seine Brust gelehnt hatte. Sie deutete mit den

Augen auf den Knaben, er verstand, daß sie in dessen Gegenwart nicht sprechen wollte:

„Sascha, mein Galuppschid, steh' auf“, bat er, „geh' in den Garten und arbeite dort. Ich habe mit Deiner Mutter zu sprechen, heute abends gehen wir zusammen an den Strand.“

„Ist es so Ernstes und Wichtiges, das Sie quält“, fragte er, als Sascha sie verlassen hatte, „daß Sie es selbst nicht einmal in Gegenwart des Knaben, vor dem Sie doch sonst keine Geheimnisse haben, zu sagen wagen?“

Sie schwieg einen Augenblick, als suchte sie nach Worten, dann sagte sie plötzlich und ohne jeglichen Uebergang: „Sascha kam heute mittags weinend aus der Schule und erzählte mir, daß seine Kameraden mich bei ihm verleumdete hätten, daß man Schlechtes über meinen Umgang mit Ihnen, Markewitz, rede.“

Er antwortete nicht gleich, wortlos saß er ihr gegenüber und starrte sie an, als wenn er den Sinn ihrer Worte nicht zu fassen vermöge. Jörnig schwellen die Adern auf seiner Stirn und dröhnend schlug er mit der geballten Faust auf den Tisch:

„Wer ist der Elende, der Sie zu beleidigen und zu tranken wagt?“

Sie winkte ihm, sich zu beruhigen. „Unnöthig und überflüssig wäre es, den Namen des Verleumders zu wissen, ein Anderes gilt es, zu berathen und zu beschließen. In unserem Verkehr muß eine Aenderung eintreten, Markewitz, darüber bin ich mir heute mittags klar geworden. Sie wissen, ich verachte die Menschen und das Urtheil der Menge, aber ich muß Rücksicht nehmen auf Sascha. Nie und nimmermehr dürfen wir dazu Veranlassung geben, daß dem Kinde solche Gerüchte zu Ohren kommen.“

„Sie haben Recht, gnädige Frau“, entgegnete er, „aber darf ich fragen, wie sich in Zukunft nach Ihrer Meinung unser Umgang gestalten wird?“

„Das zu entscheiden und darüber auch Ihren Rath zu hören, hat ich Sie hierher.“

Er sah eine Weile sinnend vor sich hin, dann erhob er seine Augen und ließ sie bewundernd auf Frau von Smirninghoff ruhen. Noch immer war sie eine schöne, vornehme Frau. Sie war von großer, kräftiger Figur und vollen Formen, klar und offen blickten die braunen Augen in die Welt, ihr schweres, abschlonbes Haar lag in Wellen um das blühende, rosige Gesicht und tadellose Zähne bligten zwischen den roten Lippen hervor. Heute, da sie ihm hilflos gegenüber saß, seinen Rath und seinen Beistand erwartend, erschien sie ihm schöner und begehrenswerter denn je. Er kämpfte augenscheinlich mit sich einen schweren Kampf, dann sagte er leise:

„Ich habe Ihnen zwar versprochen, nicht mehr auf den mich ganz erfüllenden und durchdringenden Wunsch zurückzukommen, aber ich sehe für uns Beide keinen anderen Ausweg. Lassen Sie mich Ihnen noch einmal sagen, was Sie längst wissen, daß ich Sie liebe, über alles liebe! Machen Sie meiner grenzenlosen Sehnsucht ein Ende, erhören Sie mich — seien Sie mein, werden Sie mein Weib!“

Schon bei seinen ersten Worten war ein glühendes Roth in ihre Wangen gestiegen und eine große Erregung hatte sie ergriffen. Als er sie nun stehenden Auges anblickte, sprach sie mit sanfter Stimme:

„Markewitz, ich bitte Sie, sinnen Sie auf eine andere Lösung. Sie wissen, weshalb ich nicht schon vor Jahr und Tag, als Sie um meine Hand baten, „ja“ sagte und die Gründe, welche damals gegen unsere Verbindung sprachen, bestehen noch heute. Seien wir verständig“, sie suchte einen

Stellung aufgab, um sich vom steirischen Großgrundbesitz in den Reichsrath wählen zu lassen, jetzt zum Ministerialrath Madayski's ernannt und mit dem Hofrathstitel und Rang beehrt worden. Der berühmte slovenische Gymnasialprofessor und Abgeordnete Franz Schuklje wurde ebenfalls Hofrath und Centraldirector der Schulbücherverlage. Er wird nun bequeme Gelegenheiten haben, in slovenischer Cultur zu machen und slovenische Bücher machen zu lassen. Er gilt seit jeher als Adjutant Hohenwart's und ist in früheren Zeiten einigemal strafweise verurtheilt worden. Stürzsch ist vor kurzem bei Wähler-versammlungen, in welchen er Wien für den Judenliberalismus wieder erobern wollte, glänzend abgeblickt. Die beiden Herren haben eine sogenannte schöne Carrière gemacht, sie sind aus der Diätenclasse des Hauptmannes und Majors sofort in die Diätenclasse des Generalmajors vorgerückt. Das soll ihnen ein anderer simpler Oesterreicher nachmachen.

Da die Polen bei keiner Vertheilung zu kurz kommen dürfen, wurde der Vicepräsident des galizischen Landesrathes Dr. v. Bobrzinsky zum Sectionschef Madayski's ernannt, hat jedoch nicht nach Wien einzurücken, sondern in Lemberg zu verbleiben. Die galizische Verwaltung wird nämlich schon längst möglichst abgesondert von der übrigen österreichischen geführt, nur in der Geldschüssel halten die Herren Polen krampfhaft an der Vereinigung mit dem übrigen Oesterreich fest.

Das sind die staatsmännischen Leistungen der Coalition und der „deutschen“ (?) Minister Plener und Wurmbrand, für welche sich die deutschen Oesterreicher begeistern sollen. Die deutschen Wähler werden vielfach, wo sie zu Worte kommen, darauf antworten, wenn sich schon die Coalition an das Versprechen der Wahlreform und an die Kundgebungen der arbeitenden Classen für das allgemeine Stimmrecht nicht kehren zu müssen glaubt.

Es ist freilich widerwärtig, sich mit der ganzen Coalitions-spiegelscheiterei überhaupt zu befassen, denn der Hauptsache nach wird die Richtung der gesammten Politik der habsburgischen Monarchie in Budapest bestimmt, und Fürst Windischgrätz, der große Plener, der unruhige Wurmbrand sind wenig mehr als bescheidene Figuranten. Da aber die Herren doch die Verwaltung in Deutschösterreich zu führen haben, so spürt man sie doch alle Tage am Stennergulden, an der armseligen Methode, mit welcher man das wirtschaftliche Wohl und Gedeihen Deutschösterreichs zu befördern vorgibt. Der Deutschösterreicher muß, ob er will oder nicht, sich mit der Politik befassen, denn sie wird Anno Taaffe und Windischgrätz nur aus seinem Saß heraus gemacht.

Uebrigens dürfte die Taaffe-Windischgrätz'sche Coalition schon ihre Glitterwochen hinter sich haben; am 16. October trat der arme Reichsrath zwar noch in seiner ganzen alten politischen Schwächlichkeit zusammen, aber er ist doch nicht mehr ganz der alte — die Erscheinungen der jüngst stattgehabten und im Zuge befindlichen Einzelwahlen haben auch den deutschliberalen Vertretern der Vereinigten Linken Zittern und Zagen in die Knochen gejagt. Die Herren werden sich durch ihre Wähler bald gezwungen fühlen, einer nach dem andern die Coalition oder das Mandat im Stiche zu lassen. Und das ist der Anfang vom Ende der gegenwärtigen Herrlichkeit.

Aus dem Abgeordnetenhaus.

Wien, 16. October. Heute nahm das Abgeordnetenhaus seine Thätigkeit wieder auf. Die Regierung legte mehrere Gesekentwürfe vor, darunter eine Vorlage, betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 22. Mai 1883 wegen Regelung der Activitätsbezüge der Beamten zur Evidenzhaltung des Grundsteuerkatasters; ferner eine Vorlage über die Abänderung einiger Bestimmungen, betreffend die Regelung des Heimatrechts. Der Finanzminister Dr. v. Plener trug das Finanz-Epöcé vor, demzufolge das Gesamt-Budgeterforderniß für 1895 mit 636,527,870 fl. in Aussicht gebracht ist. Gegenüber dem Vorjahre bedeutet das ein Mehrerforderniß von 16,596,867 fl. Der Etat des Unterrichtsministeriums weist im Extraordinarium ein Mehrerforderniß auf, welches durch die Errichtung einer neuen Staatsreal-

schule in Königliche Weinberge bei Prag und eines Unter-gymnasiums mit deutsch-slovenischer Unterrichtssprache in Cilli bedingt ist.

Bund der Deutschen in Böhmen.

Die Zahl der bei der Bundesleitung bindend angemeldeten Ortsgruppen beträgt 63. Darunter befinden sich ercentlicher Weise auch eine Anzahl außerhalb Böhmen, u. a. wurden Ortsgruppen angemeldet in Wien, Efferding (D.-O.), Salzburg, Graz, Klagenfurt und Judenburg. Hocherfreulich ist die Mittheilung des Herrn Dr. Em. J. Wokaun in Cilli, daß es ihm gelungen ist, dortselbst 52 Mitglieder für den „Bund der Deutschen in Böhmen“ zu gewinnen. Die entsprechenden Mitgliedsbeiträge sind bereits der Bundesleitung zugekommen und hat dieselbe an Herrn Dr. Wokaun das Ersuchen gerichtet, in Anbetracht der ansehnlichen Mitgliederzahl eine Ortsgruppe in Cilli zu gründen. Diese aus eigenem Antriebe erfolgte nationale That der hartbedrängten Volksgenossen in Cilli verdient gewiß allseitige und allgemeine Anerkennung. Von den bisher angemeldeten 63 Ortsgruppen erhielten folgende 36 die beförlliche Bestätigung ihrer Satzungen: Graslitz, Eger, Krumm, Budweis, Reichenberg, Brüx, Tannwald, Pilsen, Leitmeritz, „Allgemeine Ortsgruppe Prag“, Bärzingen, Aisch, Friedland, Modlan (b. Mariaschein), Rumburg, Deutsch-Trebitsch (b. Pöderjam), Tetschen, Tschischkowitz (b. Kobositz), Haida, Marienbad, Gastorf, Lindau (b. Brüx), Gablonz, Landskron, Wiesenthal (b. Gablonz), „Turner-Ortsgruppe Prag“, Jechitz, B. Kamnitz, Koffbach, „Frauen- und Mädchenortsgruppe Prag“, Dörlentensdorf, Trautenau, Aussig, Karlsbad, Komotau und Myzdorf.

Vom chinesischn-japanischen Kriegsschauplatz.

Die chinesischn Behörden stellen es nicht länger in Abrede, daß die japanische Flotte die Küste von Schantung und den Golf von Petchili beherrscht. Der japanische Admiral besichtigt wöchentlich jede Station von Bedeutung im Golf. Das geschieht mit solcher Ruhe, als ob es mit gar keiner Gefahr verbunden wäre. Am 6. d. M. in der Früh erschienen acht japanische Kreuzer auf der Höhe von Wei-hai-Wei. Sie maßen die Wassertiefe der Einfahrten, manövierten dann drei Stunden und segelten endlich weiter nach Norden. Am nächsten Tage ließen sich dieselben Schiffe bei Port Arthur sehen und machten unter dem Verich der Kanonen eine Recognoscierung. Am 8. war das japanische Geschwader wieder bei Wei-hai-Wei und stattete, wie der britische Marineofficier es nannte, den üblichen Morgenbesuch ab. Die acht Schiffe segelten in einer Linie direct gegen den Hafen zu, bis sie in den Feuerbereich der Forts gelangten. Die Letzteren feuerten ein paar Schiffe ab, ohne zu treffen. Die Japaner belästigte dies nicht im Geringsten. Sie kreuzten die Länge und die Quere. Nur das Flaggen Schiff des Grafen Ito, die „Hafidate“, erwiderte das Feuer der Forts mit einem Schusse. Dann dampfte das Geschwader nach Taku zu. Die Japaner wollen offenbar die chinesischn Flotte zu einer neuen Seeschlacht reizen. Admiral Ting würde die Herausforderung annehmen, wenn der Vicekönig es nur gestattete. In Port Arthur wurden vier Spione verhaftet. Man entpaptte sie dabei, wie sie die Telegraphendrähte, welche vom Ufer nach den unterseeischen Torpedos giengen, ab schnitten. Sie werden ohne Zweifel hingerichtet werden. — Das Mitglied des Tjung-li-Yamen, Tschangyen Hu, hat an einen amerikanischen Freund folgendes Schreiben gerichtet: „Erst nach dem Untergange des „Kon-Sching“ gab China die Hoffnung auf, daß der Streit mit Japan schiedsgerichtlich geordnet werden könne. Das Eintreten des britischen Gesandten O'Connor war nutzlos. Auch Präsident Cleveland hatte keinen Erfolg, als er auf Anregung Chinas der japanischen Regierung erklärte, daß es ihm leid thue, daß die freundschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Ländern abgedrohen wären. China hat in der That nicht die Offensive ergriffen.“ — Der Londoner „Central News“ wird aus Shanghai bestätigt, daß Tientsin überfüllt sei von Truppen aus dem Jünnen, die kloßes kriegsunfähiges Gesindel seien und eine stehende Gefahr sowohl für Europäer wie für Chinesen bildeten. Der „Köln. Ztg.“ zufolge geht in Tientsin

das Gerücht, daß der Kaiser verkleidet und von wenigen Leibdienern begleitet, dort gewesen sei, um sich selbst von der Begründung der Anklagen gegen Li-Hung-Tschang zu überzeugen; daher das neueste selbständige Auftreten des Kaisers und sein Eingreifen in die öffentlichen Geschäfte. Er unterschreibe Schriftstücke nur nach Kenntnißnahme und bescheide Vicekönige und Gouverneure nach Peking zur Berichterstattung. In Peking und Tientsin herrscht die Annahme, daß Rußland Japan in jeder Weise unterstütze. Li-Hung-Tschang, der entgegengelegter Ansicht ist, wird durch Maueranschläge angegriffen und von den Kindern, die in den Straßen Knüttelserie abspinnen, verspottet. Admiral Ting schreibt den Seesieg der Japaner der überwältigenden Ueberlegenheit der Schnellenergeschiffe zu; daher Unterhandlungen mit Krupp und anderen deutschen Firmen behufs Ablieferung ähnlicher Geschütze nach Tientsin angeknüpft seien. Vor Eintritt des Winters wird indessen bei der Wachsamkeit der japanischen Flotte das Einlaufen von Kriegescontrebände schwerlich möglich sein. Angeblich sind von Chile und Argentinien zwei Kriegsschiffe angekauft worden. Die chinesischn Arsenale arbeiten Tag und Nacht an der Anfertigung der Geschosse für die größeren Schiffgeschütze. Admiral Ting gedent nach Ausbesserung der geschädigten Kriegsschiffe in Begleitung Hannetens die Offensive zu ergreifen. Beide haben jüngst die Befestigung des Kriegshafens Wei-hai-Wei untersucht und gefunden, daß er von der See-seite her uneinnehmbar erscheine. Alle Landungsstellen sind gegen feindliche Angriffe durch neue Erdwerke gesichert. Die Meldung der „Times“ aus Tientsin, daß die Japaner mit weiß angestrichenen Rauffahrtschiffen den Meerbusen von Petchili akpatrouillierten, wird als falsch bezeichnet; die Schiffe seien wirkliche Kreuzer und Transportschiffe. Der „Times“ zufolge verbleibt der russische Gesandte Cassini mehrere Tage in Tientsin. — Wie dem „N. B.“ aus Shanghai gemeldet wird, soll dort ein Gerücht verbreitet sein, nach welchem China Friedensverhandlungen angeknüpft und sich angeblich erboten hätte, die Unabhängigkeit Koreas anzuerkennen, sowie eine Kriegsschädigung an Japan zu zahlen.

Tagesneuigkeiten.

(Ein heiteres Spionsgeschichten) wird der „Straßb. Corr.“ aus Paris mitgetheilt: Meist da während der letzten Manövertage ein höherer Officier in Civilkleidung nach dem Uebungsplatze des 8. Armee-corps, um sich dort in Uniform zu werfen und dem Manöver an der Seite seiner Kameraden beizuwohnen. Im Bahnwagen studiert er eifrig die Manöverkarte der Gegend und setzt diese Beschäftigung auch unverdrossen fort, als in Chagny ein kleiner Herr mit südlichem Accent in sein Wagentheil steigt und sich mit ihm in ein Gespräch einläßt. Während der Unterhaltung macht der Officier Eintragungen in seine Karte und ertheilt dem Reisebegleiter bereitwillig Auskunft über die Gegend, in der sich die Uebungen abspielen. „Was ist das Ziel Ihrer Reise?“ fragt der kleine Herr. „Ich steige in Nolay in der Cote d'Or aus“, erwiderte der Andere. „Das trifft sich ja herrlich, ich fahre auch bis Nolay, da können wir ja zusammen den Weg fortsetzen.“ Gesagt gethan. Und still bei sich dachte der kleine Herr mit dem südlichen Accent: „Da haben wir einen erwisch! Im Bahnwagen zu den Manövern fahren, über die Gegend genau Bescheid wissen und obendrein noch eine Karte studieren — das kann nur ein preußischer Spion sein. Ja, das ist einer! Und wie er gut französisch spricht!“ In Nolay angelangt, steigen beide aus; der kleine Herr winkt zwei Gendarmen, gibt sich ihnen als Geheimpolizist zu erkennen und will gerade mit ihrer Hilfe zur Verhaftung des „preußischen Spions“ schreiten, als dieser sich einer Gruppe von Officieren in Uniform nähert und von diesen in herzlichster Weise bewillkommt und mit „Cher Commandant“ angeredet wird. Als der kleine Polizeiagent dies Schauspiel gewahrte, soll er sich schleunigst gedrückt haben!

(Ein Ausspruch des Czaren.) Der „Speaker“ bringt folgende Czaren-Anekdote: Es war vor einigen Jahren, als der Czar, nachdem er einige glückliche Wochen beim König Christian und der Königin Louise in Dänemark zu-

schmerzenden Ton anzuschlagen, „oder lassen Sie wenigstens mich als die Aeltere von uns Beiden Vernunft predigen.“

Ungeduldig unterbrach er sie: „Vernunft! Ich habe immer geglaubt, der wahren Liebe gegenüber hielte keine Vernunft stand und das wäre eben der Daseinsbeweis echter Liebe, daß sie durch die Hindernisse, die sich ihr entgegenstellen, nicht entmuthigt, sondern gestärkt würde.“

Sie sah ihn traurig und vorwurfsvoll an. „Sie sind ungerecht, Markewitz, aber wenn Sie nicht anders wollen, so muß ich Ihnen die Gründe auseinandersetzen, die mich auch heute abhalten, die Ihre zu werden. Wie allein genügt nicht; fehlt die feste Basis, auf der sich Vertrauen und Achtung aufbauen können, so reicht Liebe allein nicht aus, um das Glück dauernd zu fesseln. Ich bin nicht reich, mit dem wenigen, das ich besitze, kann ich kaum die nöthigsten Ausgaben bestreiten, jeder Luxus, der mich früher im Ueberflusse umgab, ist mir jetzt fremd. Auch Sie sind ohne Mittel, was Sie besaßen, haben Sie in edelmüthigster Weise für uns geopfert, was Sie jetzt besitzen, verdanken Sie lediglich der Güte Ihres Vaters und der Freigebigkeit Ihrer Brüder. Wenn es Ihnen einst gefällt, zu sagen: „Wir haben jetzt genug für Dich gethan, nun sieh' zu, wie Du weiter kommst!“ — so wären Sie verrathen und verkauft, weil Sie arbeiten nicht gelernt haben! Sie sagen zwar, zu arbeiten verbiete Ihre Gesundheit, aber lieber Freund, nehmen Sie es mir nicht übel, das ist für Sie eine bequeme Entschuldigung, mit der Sie sich und Andere über den wahren Grund hinwegtäuschen wollen. Sie mögen nicht arbeiten, weil Sie die Freude und den Segen der Arbeit noch nie empfunden haben. Schon einmal sagte ich es Ihnen und wiederhole es Ihnen heute: „Arbeiten Sie, suchen Sie sich irgend eine lohnende Beschäftigung, ganz einerlei, welcher Art, denn Arbeit

schändet nie, und an demselben Tage, da Sie vor mich hintraten und zu mir sagen: „Sieh' her, diesen Nadel habe ich mir selbst verdient, ich habe für Dich gearbeitet“, an demselben Tage bin ich die Ihrige. Werden Sie nicht ungeduldig, Markewitz, und trommeln Sie nicht mit den Fingern auf der Tischplatte, Sie wissen, das macht mich nervös — ich bin gleich mit meinen Ausführungen zu Ende. Nähme ich nun auch alles, was ich Ihnen soeben erklärt habe, zu rück, so bliebe dennoch ein Hinderniß für unsere Ehe bestehen: das ist Sascha! Noch besser als ich wissen Sie, der Vormund, daß ich ohne die hohen Kronelder, die ich als Witwe beziehe, den Knaben nicht so erziehen könnte, wie es mir jetzt möglich und wie es für seine Zukunft nöthig ist. Sobald ich mich wieder verheirate, fällt die bedeutende Summe fort und wovon soll ich dann seine Erziehungskosten bestreiten? Sie sagen, von dem was Sie besitzen, aber selbst wenn Ihnen Ihr Vater das bisherige Einkommen ließe, es würde kaum für uns Beide, nie aber für drei reichen. Als Mutter habe ich zu unterscheiden zwischen meinen eigenen Wünschen und dem, was für mein Kind von Nutzen und Vortheil ist und ein Mutterherz versagt sich alles, gibt alles dem Kinde, denkt nie an sich. Wäre Sascha groß, erwachsen, nicht mehr von mir abhängig — nicht eine Secunde länger würde ich zögern, auch meinem Herzen endlich die Ruhe, das Glück zu geben, nach dem es sich sehnt. So aber muß ich Ihnen ein für allemal jede Aussicht auf diese für uns Beide glückliche Lösung nehmen, denn es wäre grausam, wollte ich Ihnen Hoffnungen lassen, die sich nie, niemals erfüllen können.“

Eine fahle Blässe überzog Markewitz's Gesicht, als Vera schwieg und sich hoch aufathmend in ihren Stuhl zurücklehnte, und tonlos fragte er:

„Ist das Ihr letztes, wohlüberlegtes Wort, ist das Ihre Entscheidung über mich für immer?“

Sie sah in sein todestrauriges Antlitz, aus dem jedes Leben gewichen war, sie blickte in seine Augen, die allen Glanz verloren hatten:

„Markewitz“, bat sie, „machen Sie mir das Herz nicht schwerer als es ist, nur meine grenzenlose Liebe zu Sascha hindert mich ja, Ihr Weib zu werden. Ich weiß, was ich Ihnen verdanke, ich weiß, was Sie unter Ihrer aussichtslosen Liebe gelitten haben, aber Markewitz, ich kann nicht anders. Ich flehe Sie an, verlangen Sie nichts Unmögliches von mir.“

Ihre Stimme zitterte und ihre Augen füllten sich mit Thränen. Er führte ihre Hand, die sie ihm reichte, an seine Lippen, dann erhob er sich.

„Nicht so, Markewitz“, stammelte sie, „waren meine Worte gemeint. Gehen Sie nicht so fort, vorlassen Sie mich nicht gerade jetzt, da ich Ihrer Hilfe mehr denn je bedarf.“

„Und bleibt mir etwas anderes übrig?“ fragte er. „Zweierlei gibt es nur, um das Gerücht verstummen zu lassen — entweder Sie heiraten mich, Vera, oder ich muß Sie und Ihr Haus für immer verlassen. Ich werde eine Zeit lang auf Reisen gehen, meine Adresse werde ich Ihnen senden; wenn Sie meiner bedürfen, geben Sie mir Nachricht, ich stehe in jeder Stunde zu Ihren Diensten.“

Noch einmal beugte er sich zu ihr hinab, noch einmal küßte er ihr zum Abschied die Hand, dann war er fort, bevor sie es begriffen und bevor sie sich soweit gesammelt, daß sie ihn hätte zurückrufen können.

Als er gegangen, sank sie in ihren Stuhl zurück, stützte den Kopf auf die Rechte und wehrte den Thränen nicht, die ihr unaufhaltbar die Wangen hinunterrollten.

(Schluß folgt.)

gebracht hatte, sich zur Abreise anordnete. Er verabschiedete sich von seinen Lieblingsnichten, den Töchtern des Prinzen und der Prinzessin von Wales, küßte sie auf die Wangen und sagte dann: „Ihr geht nach Eurer glücklichen englischen Heimat, ich lebe in mein russisches Gefängnis zurück.“

(Der älteste Wiener Student.) Die In-scription an der Wiener Universität begann am 1. d. Einer der ersten Studenten, die sich heuer inscribieren ließen, war ein Mann mit weißem Haar und Bart, dessen Anmeldung und Inscriptur als ordentlicher Hörer der Medicin unter den um ein halbes Jahrhundert jüngeren Studenten, die sich gleichzeitig mit dem Greise inscribieren ließen, nicht geringes Aufsehen erregte. Der greise Student erklärt, aus seiner Inscriptur kein Geheimnis machen zu wollen und wir begehren daher keine Indiscretion, schreibt die „D. Z.“, wenn wir mittheilen, daß der eben pensionierte Ministerialrath des Ministeriums des Innern, Hofrath Dr. Vincenz Ritter von Helm, sich als Student der Medicin an der Wiener Universität inscribieren ließ. Hofrath Dr. Ritter von Helm war der älteste unter den elf Ministerialräthen des Innern; er ist anlässlich seiner nach 42 Dienstjahren im vorigen Monate erfolgten Pensionierung mit dem Titel und Charakter eines Sectionschefs ausgezeichnet worden. Er erklärt, die medicinischen Studien vollständig absolvieren und sich dann in Wien als praktischer Arzt niederlassen zu wollen. Im Stande der Aerzte giebt es keine Altersgrenze! Der „alte Student“, der in seiner Jugend das Doctorat philosophia und iuris erlangt hat, will nun zum zweitenmal die Freuden des Studentenlebens mitmachen, in das er vor genau fünfzig Jahren eingetreten war. Und es muß in der That ein eigener Reiz darin liegen, nochmals, wenn auch an des Lebens Abend, die fröhlichen Studentenjahre durchzuleben, voll Erinnerungen an die erste Studentenzeit! Der alte Hofrath und junge Commilitone wurde nach seiner Inscriptur im Corridor von den zahlreich anwesenden Studenten mit stürmischen „Profuit“-Rufen begrüßt. Er dankte und fügte hinzu: „Wenn es gut geht und wenn ich noch lebe, bin ich in fünf Jahren Doctor medicinae und praktischer Arzt!“

(Wie ein Präsident lebt.) Ueber die Lebensweise des Präsidenten Casimir Perier wird aus Paris geschrieben: „Casimir Perier ist Frühlingsfischer. Schon um halb 7 Uhr morgens ist er in seinem Arbeitszimmer, um die während der Nacht eingelaufenen Drahtmeldungen und Schriftstücke durchzusehen. Um 8 Uhr ist kleines Frühstück (Kaffee oder Thee u. s. w.) mit seiner Familie. Von 9 bis 12 Uhr arbeitet der Präsident mit dem Generalsecretär Lafargue, dem Kanzleidirector Romanet u. s. w. an den laufenden Geschäften und Papieren. Der Nachmittag ist, je nach Umständen, zwischen Arbeit, Audienzen und Leibesübungen getheilt. Letztere fehlen nie. In Pont-sur-Seine geht der Präsident meist zwei bis drei Stunden jeden Tag in den Waldungen und Feldern seines (2800 Hektaren) großen Gutes umher und ermüdet oft die ihn begleitenden Officiere. Abends nach 10 oder 11 Uhr, wenn alle Gesellschaft sich zurückgezogen, arbeitet oder liest der Präsident oft noch bis 12—1 Uhr nachts. Aber gleichwohl um welche Zeit er sich zur Ruhe begibt, morgens um halb 7 Uhr ist er wieder in seinem Arbeitszimmer. Auch in Paris hält er dieselbe Lebensweise inne, geht, trotz allen entgegenstehenden Bedenken, oft nachmittags durch die Stadt. Sonst bietet ihm der große Garten, ja Park des Elyseepalastes ziemlich Raum zu Marschleistungen. Die täglichen Leibesübungen, zu denen auch Fischen, Jagd und Rudern (in Pont-sur-Seine) gehören, sind ihm Bedürfnis. Im übrigen ist das ganze Haus des Präsidenten sehr musikalisch. Herr und Frau Casimir Perier haben schon früher oft ausgezeichnete musikalische Abende veranstaltet, schätzen auch Wagner sehr. Jedenfalls werden daher diesen Winter im Elysee mehrere größere Musikfeste stattfinden.

(Was die Damen nie eingestehen.) Es gibt Dinge, welche eine Dame nie eingesteht, sie mag nun alt oder jung, häßlich oder hübsch, groß oder klein, mager oder stark sein. Sie giebt nie zu, daß sie sich zu sehr geschnürt hat; daß die Schuhe, die sie trägt, viel zu eng sind; daß sie jemals auf dem Ballo eher müde ist, als ihr Tänzer; daß sie gerade so alt aussieht, wie sie wirklich ist; daß sie mehr als

höchstens zehn Minuten zu ihrer Toilette gebraucht; daß sie jemals habe auf sich warten lassen; daß sie irgend etwas gegen ihre Ueberzeugung ausspricht; daß sie ein wenig Klatscherei nicht ungern hat; daß sie, die Unverheiratete, sehr gern heiraten möchte; daß sie sich mehr Kleider wünscht, als ihre beste Freundin hat; daß ihre Geduld recht oft zerreißt — mit einem Worte — daß sie überhaupt wirklich Unrecht haben kann, ohne einen triftigen Grund dafür zu haben.

(Das Land der Wunder.) Jedes Land im Orient besitzt seine „Wunder“. Korea hat deren sieben; sie spielen eine große Rolle im Alterthum. Ein chinesisches Blatt beschreibt sie folgendermaßen: Die koreanischen Wunder bestehen zunächst aus einer heißen Mineralquelle in der Nähe von Kin-Shantao, die Krankheiten und Gebrechen jeder Art zu heilen imstande sein soll. Als zweites Wunder sind zwei an entgegengesetzten Enden der Halbinsel befindliche Quellen zu nennen, welche die besonderen Eigenthümlichkeiten besitzen, daß die eine jedesmal voll, wenn die andere leer ist und daß sich die eine durch einen sehr bitteren, die andere dagegen durch angenehmen, süßen Geschmack auszeichnet. Als drittes Wunder erscheint eine kalte Höhle, der beständig ein eisiger Wind, und zwar mit einer Gewalt einströmt, daß der stärkste Mann ihm nicht zu widerstehen vermag. Ein Fichtenwald, der nicht auszurotten ist, bildet das vierte Wunder. Wie sehr man auch immer der Stämme Wurzeln beschädigen mag, so entwachsen dennoch aus ihnen stets neue Fichten. Das Merkwürdigste von allen ist das fünfte Wunder: der berühmte schwebende Stein, welcher vor einem Palaste, der zu Ehren des Steines errichtet worden ist, steht oder vielmehr zu stehen scheint. Der Stein bildet einen regelmäßigen, massiven Block und ist auf allen Seiten frei; zwei am entgegengesetzten Ende befindliche Männer können unterhalb des Steines eine Kette durchziehen, ohne auf irgend welchen Widerstand zu stoßen. Als sechstes Wunder wird ein heißer Stein genannt, der seit undenklicher Zeit auf dem Gipfel eines Berges liegt und eine Glühbirne verbreitet. Das siebente Wunder endlich stellt einen Schweißtropfen Buddhas dar, welcher in einem großen Tempel aufbewahrt wird. Dreißig Schritte im Umkreise von dem Heiligthum wächst keine Pflanze und alle Thiere scheuen sich, den Ort zu profanieren.

(Lebenskräftiges Ungeziefer.) Interessante Untersuchungen haben in letzter Zeit im physiologischen Institut der Universität Berlin stattgefunden, nämlich über die Widerstandsfähigkeit der Vernichtung, bezw. über die Widerstandsfähigkeit des Ungeziefers gegen die gewöhnlich angewendeten Vertilgungsmittel. Diese Untersuchungen haben ganz überraschende Ergebnisse gehabt. So z. B. kann eine Wanze tagelang in dem schärfsten Insectenpulver liegen, ohne daß sie dadurch zu Grunde geht, sobald sie nur Zeit gefunden hat, von einer ihrem Körper eigenen Einrichtung Gebrauch zu machen. Das Thier kann nämlich sämtliche Zuführungswege zu seinem Innern fest verschließen. Wenn daher bei dem Versuch, die Wanze durch Insectenpulver zu tödten, der Körper vom Pulver nicht so plötzlich getroffen wird, daß einzelne Stäubchen sofort in die noch offenen Zugangswege eindringen und sich hier festsetzen können, so wird die Wanze stets mit dem Leben davonkommen. Noch widerstandsfähiger, wenn auch in anderer Weise, ist die Laus, welche selbst in stundenlanges Benzindbad, ohne Schaden zu nehmen, übersteht. Von allen Vertilgungsmitteln aber ist als zwar langsam, jedoch am sichersten wirkendes das Petroleum erkannt worden, da es vermöge seiner Fähigkeit, als ätherisches Öl selbst die festesten Körper zu durchdringen, instand ist, den inneren Organismus des Ungeziefers so zu schädigen, daß es an seiner Wirkung in einiger Zeit zu Grunde gehen muß.

(Die Lebensversicherungsgesellschaft „The Gresham“ in London.) Der 45. Bericht über das am 31. December 1893 zu Ende gegangene Geschäftsjahr, welcher in der am 7. Juni 1894 abgehaltenen ordentlichen Generalversammlung der Actionäre vorgetragen wurde, liegt nun vor. Wir entnehmen demselben folgende Hauptmomente. Während des Jahres 1893 wurden 10.922 Anträge für Versicherungen auf das ganze Leben und gemischte Versicherungen eingereicht und 9633 Policen über ein Capital

von Kronen 73,023,675 — von der Gesellschaft ausgestellt. Das Prämieeinkommen des abgelaufenen Geschäftsjahres abzüglich des für die Rückversicherungen vorausgabten Beitrages bezifferte sich auf Kronen 18,725,477 60, worunter Kronen 2,709,990 21 Prämien des ersten Versicherungsjahres inbegriffen sind. Die Bilanz des Zinsencontos des abgelaufenen Geschäftsjahres belief sich auf Kronen 5,216,671 15 und erhöhte, der Prämieeinnahme hinzugefügt, das Einkommen der Gesellschaft auf Kronen 23,942,148 75. Die während des abgelaufenen Geschäftsjahres der Gesellschaft zur Auszahlung angewiesenen Forderungen aus Lebensversicherungs-Policen beliefen sich auf Kronen 8,952,871 04. Die Forderungen aus Ausstattungs- und gemischten Versicherungs-Verträgen zc., deren Fälligkeitstermin abgelaufen war, bezifferten sich auf Kronen 1,881,966 46. Für den Rückkauf von Policen ist der Betrag von Kronen 1,300,593 85 während des abgelaufenen Geschäftsjahres vorausgabt worden. Die Versicherungs- und Rentenfonds haben sich während des Geschäftsjahres um Kronen 6,251,534 79 erhöht. Der Gesamtbetrag der Activa belief sich am Ende des Geschäftsjahres, 31. December 1893, auf Kronen 131,435,657 19. Capitalsanlagen: Kronen 49,425 52 in Sicherheiten der britischen Regierung, Kronen 401,616 77 in Sicherheiten der indischen und Colonial-Regierungen, Kronen 25,428,802 40 in fremden Staatsicherheiten, Kronen 1,211,343 33 in Eisenbahnactien, Prioritäten und garantierte, Kronen 60,429,471 14 in Eisenbahn- und anderen Schuldschreibungen, Kronen 17,642,371 15 in Hauseigentum, worunter die Häuser der Gesellschaft in Wien und Budapest, Kronen 5,141,681 03 in Hypotheken und in diversen Sicherheiten Kronen 21,130,945 84.

(Allgemeiner deutscher Sprachverein.) Montag, den 8. October 1894, trat in den Geschäftsräumen des Herrn Verlagsbuchhändlers Eberhard Ernst, Berlin, Wilhelmstraße 90 der Ausschuss zusammen, welcher zur Entscheidung in dem Wettbewerb um den vom Sprachverein ausgeschriebenen Preis für eine künstlerisch ausgestattete Wählprüfungs- und Preisurtheil-Entscheidung der eingegangenen 117 Skizzen entschied man sich dahin, die mit dem Kennworte „Dem Deutschen das Deutsche“ versehenen Skizze zur Ausführung zu bestimmen, unter dem Vorbehalte, daß der Urheber sich zu einigen Änderungen in der Anordnung und künstlerischen Durchführung bereit erkläre. Außerdem wurde beschlossen, die mit dem Kennworte „Germania II“ versehenen Skizze zu erwerben und zwar zu dem Zwecke, dieselbe unter Umständen für eine Mitgliedskarte zu verwenden. Als Urheber der erstgenannten Skizze ergab sich der Maler E. Schröder in Altona, als derjenige der zweitgenannten Skizze der Professor Max Kähler in Karlsruhe (Baden). Das Preisgericht war folgendermaßen zusammengesetzt: Prof. Woldemar Friedrich, Oberstlieutenant Dr. Max Jähns, Baumeister Otto Warch, Geh. Rath Otto Sarrazin, Professor Anton von Werner, Director der königl. Akademie der Künste.

(Ein Gemisch aufgelöster Mensch.) Einen schrecklichen Tod hat kürzlich ein Arbeiter einer chemischen Fabrik in Mühlhausen im Elsaß gefunden. Der bis jetzt wohl einzige Fall, daß ein Mann durch Zersetzung seines Leibes in chemischen Säuren spurlos verschwindet, ereignete sich dort am Mittwoch vergangener Woche. An diesem Tage war in der Fabrik chemischer Produkte durch Explosion von sieben Kesseln, welche mit Nitrobenzin gefüllt waren, ein Schadenfeuer ausgebrochen; seitdem wurde der Vorarbeiter Conrad Wuchner vermißt. Derselbe hatte am Morgen des Brandes im Kesselhause allein zu thun, und nicht mit Unrecht nahm man daher an, daß er elendiglich bei der Katastrophe umgekommen sei. An die Bergung der Leiche konnte indeß erst zwei Tage später, also am Freitag, gedacht werden, weil der Raum mit kochender Salzsäure und Nitrobenzin überschwemmt und zudem mit giftigen Gasen angefüllt war. Dann aber gieng man ans Werk und arbeitete unermüdet bis Samstag abends — der Verschwindene kam jedoch nicht zum Vorschein. Mit Bestimmtheit wird angenommen, daß — wie sonderbar es auch klingen mag — der Körper Wuchners sich in der Säureflüssigkeit gänzlich aufgelöst hat. Beweis: Man hat an Ort und Stelle Fleischstücke, Knochen und Ge-

Das herrenlose Gut.

Lustspiel in drei Acten von Anton Anno.

Ein harter Strauß war's, den ich jüngst auszusechten hatte: behauptete da Einer schlichtweg, die Muse des heiteren Dramas der Gegenwart in deutschen Landen sei eine liebliche Schöne, die sich wohl sehen lassen könne, wogegen ich die Behauptung aufstellte, indem ich mich hinter den „Alten“ und den Franzosen verschante, daß sie gleich einer bleichsüchtigen Stadtdame müde über die Bretter unserer Bühnen wandle, — weswegen es denn Junken und Blämmchen gab. „Haben Sie“, rief mein Nebenpart, „denn niemals die Namen Schönhan und Kadelburg, Rosen und Philippi gehört, von manchen anderen ganz zu geschweigen, und sind Ihnen „Krieg im Frieden“, „Der Raub der Sabinerinnen“ und der „Hypochonder“ spanische Döner? Hängen Sie das Recen-sentenhandwerk an den Nagel, Herr, und lassen Sie sich mit Aristophanes und Moliere begraben.“

Der Mann sprach unzweideutig. Die Milch der frommen Denkungsort in meinem Busen begann jenen chemischen Proceß durchzumachen, der sie schließlich, wosern Schiller gut unterrichtet und Geßler ein vertrauenswürdiger Chemiker war, in gährenden Drahtgitter verwandelt, weshalb ich mit erzwungener Gelassenheit entgegnete: „Verheerter!“ — diese Anrede empfiel sich dann am besten, wenn wir von der Berechnung himmelweit entfernt sind — „Verheerter“, mit dem Hängen und Begrabenlassen will ich so lange zuwarten, bis einer Ihrer Schüllinge auf dem deutschen Parnas den Geist Molières zu rufen versteht, oder, mit anderen Worten, bis es einem dieser Lustspielfabrikanten gelingt, statt des alten aufgewärmten Kohls, den uns heute Thalia mit trübem Rächeln vorsetzt, ein neues schmackhafteres Gericht aufzutischen.“

„Das Ihrem an „Vögel“ und „Eingebildete Krank.“ gewöhnten Gaumen wahrscheinlich ebensowenig behagte, wie der Debitlerin auf dem Raskmarkt frische Nordseefisch.“

„Möglich, Herr Rosenfreund, sehr möglich. Und doch könnte ich mich dieses Irthums freuen, wenn ich, ein anderer Kapitän Weidland, nach dreißig Jahren in die deutsche Heimat zurückkehrend, auf der Lustspielbühne nicht lauter alte Bekannte sände, die gar so fremd thun wollen, obwohl sie die nämlichen „Wassermänner“ geblieben sind.“

„Machen Sie die Menschen anders, wenn Sie können. Unsere Lustspieldichter greifen gewiss — oder wollen Sie auch das läugnen? — ins volle Menschenleben hinein. Ist's ihre Schuld, wenn sie nicht mehr finden?“

„Wir sind da, wo ich Sie haben wollte. Halten Sie sich gefälligst das Urbild des deutschen Lustspiels — ich meine nicht „Minna von Barnhelm“, denn dieses gehört gewissermaßen zu den historischen Dramen der heiteren Gattung, von denen wir vielleicht auch noch reden werden — halten Sie sich also den „Zerbrochenen Krug“ vor Augen.“

„Verschonen Sie mich mit dem alten Adam.“

„Verzeihung! Ich wollte, Anton Anno hätte sich diesen alten Adam ein wenig näher angesehen, ihn und seine Gefährten. Dann wäre es ihm vielleicht zum Bewußtsein gekommen, worin das wahre Wesen aller Lustspieldichtung besteht.“ — „Wollen Sie etwa eine „Technik des deutschen Lustspiels“ schreiben? Sie befriedigten damit ein längst gefühltes Bedürfnis.“

„Einer solchen Abhandlung bedarf's nicht, wenn die Dichter bei unseren Meistern in die Schule gehen wollen. Außer Rogebue aber scheint den Modernen keiner nachahmenswert zu sein. Im Uebrigen besitzen wir eine Aesthetik des Schönen, also auch der Lustspieldichtung, in dem Werke eines unserer größten Denker. Hören wir seine Meinung. Schopen-

hauer sagt: „In den mehr objectiven Dichtungsarten, besonders dem Roman, Epos und Drama, wird der Zweck, die Offenbarung der Idee der Menschheit, besonders durch zwei Mittel erreicht: durch richtige und tiefgefaßte Darstellung bedeutender Charaktere und durch Erfindung bedeutender Situationen, an denen sie sich entfalten. Denn wie dem Chemiker nicht nur obliegt, die einfachen Stoffe und ihre Hauptverbindungen rein und echt darzustellen, sondern auch, sie dem Einfluß solcher Reagenzien auszusetzen, an welchen ihre Eigenthümlichkeiten deutlich und auffallend sichtbar werden; ebenso liegt dem Dichter ob, nicht nur bedeutende Charaktere wahr und trenn, wie die Natur selbst, uns vorzuführen, sondern er muß, damit sie uns kenntlich werden, sie in solche Situationen bringen, in welchen ihre Eigenthümlichkeiten sich gänzlich entfalten und sie sich deutlich, in scharfen Umrissen darstellen, welche daher bedeutende Situationen heißen.“

„Sie beschwören den Geist des tiefstimmigsten Denkers aller Zeiten zur bösen Stunde, denn seine eigenen Worte widerlegen Ihre Behauptung.“

„Lassen Sie uns sehen. Im „Zerbrochenen Krug“ ist der Feld des Lustspiels ein Richter, der über sein eigenes Vergehen zu Gericht sitzen muß. Ein bedeutender Vorwurf, fürwahr! Mit der Vorstellung des Richteramtes verbinden wir die Begriffe der Ehrbarkeit und Würde. Der Richter Adam aber hat sich an Würde und Ehrbarkeit veründigt. Vor dem Richterstuhl der Poesie muß er dafür Buße thun, das Schicksal naht ihm aber nicht in der Gestalt der finsternen Nemesis — sein Vergehen bedarf auch der tragischen Sühne nicht — sondern als schalkhaft, auch wohl ein wenig boshaft lachende Göttin des Zufalls, auf deren Wink die Ankläger erscheinen, die den Missethäter in die ergößlichste Noth versetzen. Haben Sie genau Acht auf den Parallelismus zwischen

bisse von Thieren in die Säure gelegt — nach zwei Stunden war von allem auch nicht ein Atom übrig. Im Innern des Kessels fand sich eine Glascheibe, die nachgewiesenermaßen zur Laterne gehörte, welche Wüchner am verhängnisvollen Morgen bei sich trug. Er scheint also in den Kessel gefallen zu sein und dort einen schrecklichen Tod gefunden zu haben, während seine brennende Laterne die Gase entzündete und den Brand verursachte.

(Manöverfreude.) Aus Siegrist schreibt man der „Straßburger Post“: Hier hat sich ein köstliches Manövergeschichtchen abgespielt. Vier junge Krieger kamen zu einem Bäuerlein ins Quartier und übergaben demselben ihre aus Fleisch, Reis und Kartoffeln bestehende Menage zur Zubereitung. Vom Dienste in der Erwartung zurückkehrend, das Tischlein gedeckt zu finden, sahen unsere hungrigen Soldaten nur das landläufige Abendgericht: „Grumbäre (Grumbären: Kartoffel) mit süßer Milch.“ „Und das Fleisch, Bauer?“ „Das Fleisch?“ erwiderte mein Bäuerlein strahlend, „des Fleisch ham mer gesse!“

(Ein interessantes historisches Werk.) Einem von vielen Seiten, insbesondere von Freunden und Förderern österreichischer Länderkunde ausgedrückten Wunsche entgegenkommend, hat das n.-ö. Statthalterei-Präsidium die Herausgabe eines Bilderwerkes ins Auge gefaßt, welches Reproduktionen der in den Jahren 1891 und 1892 im Festsaale des Statthaltereigebäudes in Wien aufgestellten lebensgroßen Delgemalde der ehemaligen Landesherren in Niederösterreich mit entsprechendem Texte zu umfassen hätte. Es ist dies eine Sammlung von 45 Porträts aller jener Chefs der n.-ö. Regierungsstelle — von ihrer Gründung durch Kaiser Maximilian I. im Jahre 1501 angefangen — von welchen derzeit Bildnisse noch zustande gebracht werden konnten. Die Anfertigung der einzelnen Bilder erfolgt theils nach den bei der n.-ö. Statthalterei in der Galerie der Landesherren vorhandenen Porträts, theils, insofern nämlich anderwärts bessere Vorlagen sich vorfinden, unmittelbar nach diesen selbst im Wege photographischer Aufnahme mittelst Lichtdruckes. Bei allen jenen Persönlichkeiten, von welchen die eigenhändige Unterschrift aus Originalacten beschafft werden konnte, wird ein Facsimile derselben dem Bilde beigelegt werden. Das herauszugebende Werk würde außer den erwähnten Porträts und einer Tafel mit Abbildungen der von den n.-ö. Landesherren in den früheren Jahrhunderten geprägten Münzen und Medaillen, zu jedem Porträt einen biographischen Text, dann einen Abriss der Geschichte der n.-ö. Landesstelle von ihren Anfängen bis zur Gegenwart, aus der bewährten Feder des Statthalterei-Archiv-Officials Ph. Dr. Albert Starzer, endlich die für zahlreiche Familien interessanten Status der Regiments- (Regierungs- bzw. Statthalterei-) Räte aus verschiedenen Epochen enthalten. Ein buchhändlerischer Vertrieb des Werkes, welches in Großquart-Format erscheinen und etwa 10 Bogen Text enthalten soll, ist nicht beabsichtigt; es hängt daher das Zustandekommen des Unternehmens lediglich von dem Ergebnisse der auf dasselbe eingeleiteten Subscription ab. Die Abgabe an die Subscribenten würde zum Selbstkostenpreise erfolgen, welcher sich bei einer Auflage von 500 Exemplaren auf höchstens 6 fl. ö. W. stellen wird. Da das Amtsgebiet der bestanden „n.-ö. Regierungsstelle“ bis zum Jahre 1564 auch theilweise Steiermark umfaßte und eine Geschichte der ersteren daher auch auf Steiermark Bezug hat, machen wir unsere Leser auf das Erscheinen dieses Werkes mit dem Bemerkung aufmerksam, daß Subscriptionen auf dasselbe im Präsidialbureau der steiermärkischen Statthalterei (Graz, kais. Burg 2. Stock) bis 25. d. entgegengenommen werden. Dasselbst können auch drei vorzügliche Probebilder, welche in Format und Ausstattung dem bildlichen Theile des Werkes zum Muster dienen sollen, eingesehen werden.

(Aus Livadia.) Das allgemeine Interesse wendet sich gegenwärtig jenem romantisch gelegenen Schlosse im Südosten der Krim zu, in dem der kranke Czar seinen Aufenthalt genommen hat. An dem Ufer des Schwarzen Meeres liegt die kleine, ehemals fast ungenannte Stadt Jalta, die erst durch ihre Nachbarschaft mit dem Schlosse Livadia, das Kaiser

Alexander II. einst gekauft und nach seinem Geschmacke umgebaut hat, ein Wintercurort für die elegante russische Welt geworden ist. Jalta ist herrlich zwischen Meer und Gebirge gelegen, welche letzteres es gegen die Nordwinde schützt. Von diesem Orte aus nun geht eine zur Rechten von Feigen-, Oliven- und Nebenpflanzungen, zur Linken von dem tiefblauen Meere begrenzte Landstraße ab, woselbst, bei einer Wendung angekommen, der Wanderer plötzlich eine Reihe pittoresker und reicher Domänen vor sich erblickt. Das ist das Gut Orianda, das Eigenthum des Großfürsten Constantin, dessen Wohnstätte sich in einem dichten Walde von Rieseneichen verliert. Da ist Aloupska, das schönste Schmuckstädtchen an dieser wunderbaren Küste, das einst von dem Fürsten Woronzow erbaut wurde und nicht weniger als 200 Zimmer enthält. Hier liegt auch Livadia, wo in diesem Augenblicke der kranke Herrscher weilt. Der Park, der das kaiserliche Palaßgebäude einschließt, ist von ungeheurer Ausdehnung: er breitet sich auf der einen Seite über die Berge aus, während er auf der anderen sich bis zum Ufer hinab erstreckt. Alexander III. hat hier herrliche Weingärten, Obstpflanzungen und üppige Blumenbeete anlegen lassen. Besonders hat die Kaiserin eine Vorliebe für die Blumen, die seltensten Rosen der Welt sind in Livadia zu finden. Das Gut Livadia enthält zwei Paläste, oder eigentlich zwei materielle rüsige Villen. Die erste, von dem unglücklichen Kaiser Alexander II. erbaut, ist diejenige, welche das meiste Interesse erweckt, schon in Anbetracht der Erinnerungen, welche ihr Anblick in dem Beschauer wachruft. Der in Weiß und Gold gehaltene Salon ist mit den schönsten chinesischen Fayencen geschmückt; das Zimmer der verstorbenen Gemahlin Alexander II. weist die seltensten Gemälde der russischen Schule auf. Das Arbeitscabinet jenes Herrschers ist noch unverändert in dem Zustande belassen worden, in dem es sich bei Lebzeiten des Caren zuletzt befand. Das zweite, von Alexander III. erbaute Palais bietet in seinem Innern nichts besonders Bemerkenswerthes dar. Die Zimmer, die wohl mit Geschmack, jedoch ernst und einfach möblirt sind, haben nur eine mittlere Größe, und einem bürgerlichen reichen Manne dürften Raum und Ausstattung wohl kaum genügen. Der Reiz Livadias besteht also nur in seiner wunderbaren Lage und in seiner Sonne, die auch zur Winterszeit das Eis der kalten Nächte auf der Südkrim rasch hinwegschmilzt.

(Cognac.) Die meisten der Cognac-Consumenten wissen noch immer nicht, daß man unter Cognac ein Destillat aus Wein versteht und daß die Güte eines jeden Cognac von dem Alter dieses Destillates bedingt ist. Der Mißbrauch, welcher mit der Bezeichnung „Cognac“ getrieben wird, konnte deshalb in solcher Weise überhand nehmen, weil der Consument sich wenig oder gar nicht um die Provenienz des in den Handel kommenden Cognac kümmerte. In den meisten Fällen genügt es demselben, wenn die Bouteille elegant adjustirt ist und das mixtum compositum mit irgend einem erdichteten französischen Namen versehen ist. Die leider nur zu große Leichtgläubigkeit des Publicums ist auch mit Schuld an der großen Unternehmungslust zur Gründung von Cognacfabriken. Wir kennen Beispiele, daß „Fabriken“, kaum, daß sie sich in den Besitz einer Gewerbelicenz zur Erzeugung von Cognac zu setzen gewußt und sich, auf diese Lizenz gestützt, handlungsgerichtlich hatten protokollieren lassen, den Markt auch schon mit allen erdenklichen Qualitäten Cognac hohen und höchsten Alters überschwemmt, ohne daß es den Consumenten einfiel zu fragen, wie es denn möglich sei, in einem halben bis einem ganzen Jahr, eventuell in noch kürzerer Zeit mehrjährigen Cognac auf den Markt zu bringen. Gefördert wird dieser Humbug bedauerlicher Weise noch durch die Ausstellungen, indem dieselben mit der Verleihung von Auszeichnungen und Ehren diplomen an derartige Unternehmungen gar zu freigebig sind. In der gesammten Monarchie gibt es nur eine Fabrik, welche amtliche Ausweise über das in ihrer Destillerie aufgearbeitete Weinquantum und die hierfür bezahlte Brennsteuer veröffentlicht. Es ist dies die Cognacfabrik der Graf Stefan Reglewoich Nachfolger in Promontor. Diesen Ausweisen entnehmen wir, daß in der Destillerie dieser

Fabrik in der letztverfloffenen Productionscampagne 1893/94 nicht weniger als 1,195,750 Liter Wein aufgearbeitet und für dieses Quantum eine Brennsteuer von 12,555 fl. 69 kr. bezahlt wurde. Wenn man ferner berücksichtigt, daß diese Fabrik, gegründet im Jahre 1882, erst im Jahre 1885 und 1886 ihre Marke * und **, ihre Marke *** erst im Jahre 1888 und ihre Marke **** gar erst im Jahre 1891 in den Handel brachte, so wird Jedermann die Ueberzeugung gewinnen, daß man es hier mit einem Unternehmen zu thun habe, welches wegen seiner Solidität sowohl, wie wegen der ausgezeichneten Qualität seiner Ware jene Achtung, deren es sich allenthalben erfreut, vollauf verdient und Jedermann auf das Warmste zu empfehlen ist. Cognac ist, wie Jedermann weiß, nicht nur ein bevorzugtes Genußmittel, sondern auch ein wichtiges, vielbegehrtes Heilmittel, weshalb bei Deckung des Cognacbedarfes dem Consumenten ganz besondere Vorsicht zu empfehlen ist.

Aus dem Gerichtssaale. Russische Gerechtigkeit.

Der großartige Proceß, als die Folge der Kirchenschließung in Krodze in Russisch-Polen, ist in Wilna im vollen Gange, ganz Europa schenkt dieser Sache seine Aufmerksamkeit, in der der Gerechtigkeit freier Lauf gelassen werden soll, aber nach russischem Genre. Auf der Anklagebank sitzen 71 wehrlos geschlagene, erbärmlich gequälte Männer, gemarterte, von Pferdehufen getretene Frauen, vergewaltigte und geschändete Mädchen. Die, welche diese Schandthaten vollbrachten, sind im Proceß die Zeugen, 181 an der Zahl, der Ankläger ist die Regierung selbst, das Lösungswort heißt: Sibirien!

Die Ursache des Proceßes ist hinlänglich bekannt. In dem kleinen Orte Krodze bei Romno wurde eine Kirche aufgebaut und später wurde dieselbe mit behördlicher Bewilligung renovirt und zwar auf Gemeindefosten. Und als dieselbe fertig war und eingeweiht wurde, kam der Befehl, dieselbe wieder zu schließen, weil nach den Vorschriften in Littauen nur eine katholische Kirche in einem Orte errichtet werden dürfe. Die Einwohner schlossen aus diesem Grunde ein anderes im Orte befindliches Kirchlein, das sie früher benützten. Allein der Gouverneur, von Klingenberg, erschien, ohne erst das Majestätsgeheiß zu erlangen, in Krodze mit Gendarmenassistenz, um die Kirche zu schließen. Und als die Bauern ihn händeringend, weinend und kniefällig baten, er solle ihnen die Kirche nicht wegnehmen, als sie sich gegen die gewaltthätige Schließung der Kirche wehrten, da ließ Klingenberg die wilden Kosakenjotunen rufen und die Schandthaten haben begonnen. Um zwei Uhr nach Mitternacht kam die Teufelshorde im berauschten Zustande an, Knuteschläge und Säbelhiebe regnete es nach rechts und links, eine wilde Flucht begann, die Barbaren vollgierig mit ihren Pferden über Menschenleiber: ein Klang, ein Krach, ein Aufstöhnen, ein bestialisches Gelächter — Barbarenmusik, von der nur die Todten wissen! Und dann begann der nächtliche Höllenreigen; Programm: Knute, Wodka und Mädchen! Ob schuldig oder unschuldig, Kranke und Gesunde, Männer und Weiber wurden aus den Hüllen gezerrt, gemartert und ins Gefängnis geworfen, wo die meisten bereits seit November ihres Schicksals (Sibirien schreibt sich mit demselben Anfangsbuchstaben) harren. Und endlich jetzt, jetzt erst werden sie vor das Forum des Gerichtes gestellt, angeklagt wegen des Verbrechens des bewaffneten Widerstandes gegen die Regierung!

Die Gefangenen werden tagtäglich nach 8 Uhr Früh unter starker Militärbedeckung aus dem Gefängnisse in das Fußgebäude überführt. Eine Annäherung an dieselben ist ganz unmöglich, doch die Qualen, die sie erdulden müssen, sind ihnen an dem abgemagerten Körper, an den gelben, fahlen Wangen, an den eingefallenen, fiebergelänzenden Augen abzulesen. Ihre Anzahl hat sich bereits reducirt; der Eine ist mit dem Tode abgegangen, der Zweite dürfte ihm bald nachfolgen, ebenso ein Dritter. Ein unter der Anklage stehendes Mädchen — warum sie angeklagt wurde, weiß sie nicht

Trauerspiel und Lustspiel: Hier wie dort gibt sich die Macht des ewig unerforschlichen Schicksals kund, der wir unrettbar verfallen sind, so lange wir athmen. Hier wie dort wird das Verhängnis durch die Charaktere, auf die es einwirkt, bedeutungsvoll, nur sehen wir im Trauerspiel, von Furcht und Mitleid gleichermaßen bewegt, das Geschick sich vollziehen, indes wir im Lustspiel, gleichfalls froh, daß uns das Leid nicht beschieden ist, mit einer gewissen Schadenfreude also, die jedoch nichts Boshaftes an sich hat, die Qualen der handelnden Personen belachen. Die Katharsis, von der Aristoteles in seiner berühmten Definition der Tragödie spricht, vollzieht sich in gewissem Sinne im Busen des Zuschauers wohl auch, wenn die Handlung eines wirklichen Lustspiels an seinem Auge vorüberstreift. Denken Sie, damit Ihnen meine Worte verständlicher werden, an die Komödien des großen Briten, an seinen „Kaufmann von Venedig“ beispielsweise. In diesen unsterblichen Meisterwerken finden Sie nicht nur bedeutungsvolle Charaktere, von denen Schopenhauer spricht, wahr und treu wie die Natur selbst, sondern auch die Situationen, in welchen diese Charaktere ihre Eigenthümlichkeiten gänzlich entfalten. Wenn der Vorhang sich hebt, da der Geist Shakespeares die Bühne beherrscht, so thut sich eine Welt vor Ihren Augen auf, eine wirkliche Welt, die sich von der, die uns im Alltagsleben umgibt, nur dadurch unterscheidet, daß in ihr alle Menschen den Befehlen gemäß handeln, die der poetische Genius mit Seheraugen geschaut, wie denn auch alle Geschicknisse dadurch bedingt sind. Das ist dann keine Welt des Scheins, wie sie sich in den dramatischen Werken der Gegenwart nur zu häufig darstellt, sondern die Welt des Dichters, die der gemeinen an Realität gar nichts nachgibt, an Schönheit aber sie weit überragt. Daraus, und weil der echte Dichter Ideen verkörpert, erklärt sich unser Wohlgefallen an den poetischen Schöpfungen von Wert und Bedeutung.“ „Nun, und was wollen Sie mit diesen Sätzen beweisen?“ entgegnete mein Kampfhaun. „Sie werden doch nicht an jedes

Erzeugnis der dramatischen Muse den Maßstab legen wollen, den die Shakespeare'schen Meisterwerke verlangen. Oder wollen Sie die Thatsache in Abrede stellen, daß es ganz anerkanntswürdige dichterische Leistungen gibt, deren Schöpfer nicht auf den Höhen des Shakespeare'schen Genies wandelten?“ „Ganz recht. Sie führen mich selbst dort hin zurück, von wo ich ausging. Kleist zum Beispiel war nicht Shakespeare und der „Zerbrochene Krug“ unseres Dichters muß dennoch so lange als das beste aller deutschen Lustspiele gelten, bis es einem deutschen Shakespeare gelungen ist, seinem Volke ein vollendetes zu schenken. Hat, was ich vorhin vom Drama sagte, nicht auch Geltung für den „Zerbrochene Krug“? Erblicken Sie nicht eine wirkliche Welt und lebendige Menschen, wenn diese Dichtung an Ihren Augen auf der Bühne vorüberzieht? Gewiß, ein Shakespeare braucht man nicht zu sein, um ein von poetischem Geiste erfülltes Drama schreiben zu können, ein Dichter aber muß man sein und sich die Aufgabe so schwer als möglich machen. Da liegt's. Sehen Sie sich unsere heutigen Bühnendichter und ihre Werke einmal an: viel Spreu und wenig Weizen. Selten, sehr selten entdecken Sie Anläufe zum wahrhaft Schönen. Für den Geschmack des großen Hausens berechnete — wie abscheulich klingt dieses Wort und wie treffend ist es! — sind die meisten modernen Lustspiele Tummelplätze der niedrigsten Situationskomik, der schaltesten Witzerei und des ödesten Einerlei. Dabei sind sie in flüchtiger, gedankenloser Hast zusammengestoppelt, daß Gott erbarm! Nicht einmal die „Mache“ — das Wort scheint für diese Art des Schaffens eigens erfunden — haben Viele der Vielschreiber los, sie sind also nicht einmal der Technik Herr geworden. Nehmen Sie beispielsweise die Exposition in dem „Herrenlosen Gut“, einem Bühnenwerke, das ich als Typus behandle, da es Tinte und Papier verschwendend hieß, wollte man über dieses Lustspiel an und für sich so viele Worte machen. — Sehen Sie sich also diese langweilige Exposition an. Wie schwerfällig, wie schleppend!

Anno gab sich offenbar der Hoffnung hin, der Zuschauer werde ihm großen Dank wissen, wenn er ihn durch des Haideland in einen artigen Affengarten geleitete. Denn die abgeschmackten Poffen des dritten Actes insbesondere erinnern an — Bierhändiges. Der hält Den für den glücklichen Erben, jener den Andern, und jeder sucht nun möglichst rasch sein „Heiratsfähiges“ dem reichen Manne an den Hals zu hängen. Mitten in dem regellosen Wirrwarr ein vollendeter Narr, der uns glauben machen will, daß Landwirtschaft treiben und Bertrotteln ein und dasselbe ist. Dann der bekannte hämische Onkel, ein boshafter Affe, Rolle des Intriganten. Des Weiteren das arme Dorfschulmeisterlein, verliebt wie ein Cretin und hungrig wie Signor Succi nach einem vierzigjährigen Fasten. Ah, es ist abschulisch. Und mit solchen Narren, die in die Versenkung gehören, bevölkert der „Dichter“ die Bühne, lockt uns in den Zuschauertraum und flüstert uns mit geheimnisvoller Miene zu: „Habt Acht, Ihr werdet ein Lustspiel sehen!“ Mein Gegner war immer unruhiger geworden, es litt ihn fast nicht mehr auf seinem Stuhle. „Ach was, Sie reden mir lange gut“, rief er, als ich geendet hatte, „mir hat das Stück gefallen und davon lasse ich mir nichts abstreiten. Muß man denn immer erhoben, begeistert sein? Unterhalten will ich ein, zwei Stündlein sein, ohne daß ich viel zu grübeln und zu denken habe.“ „Sie sind der Anwalt der Menge.“ „Und Sie sind ein Rechtsaber.“ „Sie irren, nicht ich, sondern die heilige Dichtkunst, die Muse will ihr Recht haben.“ Er maß mich mit spöttischen Blicken, nahm achselzuckend seinen Hut und verließ mich ohne Gruß. „Genius meines Volkes“, sprach ich still in mich hinein, „du wirst den Mann heraufführen, der sie aus dem Tempel der deutschen Kunst, diesem hohen, herrlichen Bau, hinaus treibt, die Akerpoeten und Jünger der „goldenen“ Mittelmaßigkeit.“ Hans Korbon.

— wurde von den Kosaken geschändet und dann ins Gefängnis geschleppt. Dieses Opfer wird nun täglich auch in das „Justiz“-Gebäude gezerrt. Sie fällt mehrmals in Ohnmacht; der Hausportier nähert sich ihr, trägt sie auf den Gang hinaus, bespricht sie aus seinem Munde mit Wasser und wenn sie zu sich gekommen, führt er sie in den Verhandlungsaal hinein. Erneuert sich bei dem neunzehnjährigen Mädchen der Ohnmachtsanfall, dann wird die Procedur ganz einfach wiederholt. Nicht besser ergeht es den anderen Gefangenen, welche erst gegen 10 bis 11 Uhr nachts wieder in ihr Gefängnis abgeführt werden. Die Verhandlungen werden bei geschlossenen Thüren geführt. Nur einzelnen Journalisten wurde es gestattet, die Berichte zu verfassen, mit der ausdrücklichen Erklärung, daß der Senatspräsident die Manuscripte vorerst zum Lesen vorgelegt bekommt und nach dessen Correctur dieselben in den russischen Blättern abgedruckt werden, selbstverständlich ohne geändert werden zu dürfen. Der Justizminister Murawiew schickte die Depesche ein, laut der die Verhandlungen im Geheimen durchzuführen sind; auch den Verteidigern soll man verwehren, viel zu sprechen, weil — der Proceß die Administrationsverwaltung ungeheuer compromittiert. Aus diesem Grunde wurde den Gerichtsbeamten, die für gewöhnlich den Zutritt haben, derselbe verwehrt, ja sogar der ehrgläubige russische Pope wird nach Abnahme der Zeigeneide hinausgeführt. Der Generalgouverneur von Wilna, Djewski, selbst wacht über die getroffenen Maßregeln. Der ehemalige Gendarm und jetzt Generalgouverneur des Kaiserregimes Murawiew sitzt hier unter dem Bittensitze des Jaren, die Brust voll Orden, Kreuzen und Ehrenzeichen, hört auf jedes Wort, das gesprochen wird und überreicht zeitweise dem vor ihm sitzenden Leontiew, Gerichtsbeisitzenden und Vertreter des Adels, ein Papierkartel mit Fragen an die Angeklagten, wodurch der Generalgouverneur einen Einfluß auf die Richter ausübt. Ausgegebene Parole: Sibirien!

Von den einvernommenen Zeugen sind beinahe alle Aussagen variierend, allerdings belastend. Der Eine hat den Bauern schießen gesehen, der Andere, der neben ihm stand, hat überhaupt kein Schießen gehört. Die Personen, welche in der Kirche waren, kann keiner der Gendarmen mit Bestimmtheit erkennen. Der Gendarmerie-Rittmeister Siemianow giebt unter allgemeiner Spannung bekannt, daß ihn der Barbarismus der Kosaken so gerührt, daß er einer 81jährigen Greisin zu Hilfe eilte und hierfür meuchlings Knutenhiebe erhielt. Der Polizeibeamte Hofman sagt aus, daß er bei den Angeklagten vier Revolver gefunden habe, nur könne er sich nicht entsinnen, wem er dieselben übergeben habe. Ja, im Dienste der Regierung muß manchesmal der Beamte auch ein kurzes Gedächtnis haben! Interessant ist hingegen die Zeugenaußsage des Gouverneurs von Rowno und Blutbadstifters Klingberg, der allerdings nur im Sinne der Anklage aussagt, doch von den Verteidigern in ein Kreuzverhör genommen, gestand, daß damals die gefesselten und mit Knutenhieben reichlich bedachten Angeklagten keine Waffen bei sich trugen, da sie ganz nackt ausgekleidet und untersucht wurden. Weiters kam durch den in Verwirrung gebrachten Zeugen heraus, daß nur die höhere russische Kirchenverwaltung das Recht zum Sperren der Kirche hätte und nicht er als Gouverneur. Also Murawiew weiß doch gut, daß die administrative Leitung compromittiert ist.

Marburger Nachrichten.

(Vermählung.) Am letzten Montag fand in der hiesigen Domkirche die Vermählung des Drogeriebesizers, Herrn mag. pharm. Max Wolfram, mit Fräulein Leopoldine Gränig statt.

(Evangelischer Gottesdienst.) Sonntag, den 21. October wird hier in der evangelischen Kirche Gottesdienst stattfinden.

(Neues Postamt.) Mit 16. October 1894 trat in der Ortschaft St. Wolfgang am Wischberg (Bezirkshauptmannschaft Pottau) ein l. l. Postamt in Wirksamkeit, welches sich mit dem Brief- und Fahrpostdienste, dann mit dem Postparcassendienste zu befassen hat und mit dem l. l. Postamte in Pottau durch die bestehende täglich dreimal zwischen St. Andra in Windischbüheln und Pottau verkehrende Fußbotenpost in Verbindung gesetzt wird.

(Kunstblumen.) In der Auslage des Hrn. Hriber in der oberen Herrengasse ist gegenwärtig ein sehr hübscher Blumentorb ausgestellt, eine Arbeit der bekannten Kunstblumenerzeugerin Frau Wieland (Allerheiligengasse 3). Von derselben werden Bestellungen auf Kunstblumen und Phantasiearbeiten, welche sich besonders zu Zimmerzierden, Kirchenschmuck u. s. w. eignen, entgegengenommen. Frau Wieland erteilt auch Unterricht in der Kunstblumenerzeugung.

(Südbahn-Liedertafel.) Sonntag, den 14. d., fand in Th. Bög's Saalräumen die sehr gut besuchte Herbstliedertafel dieses wackeren Männergesangsvereines statt. Unter der bestbewährten Leistung des Sangwartes und Kapellmeisters Herrn Füllekruf brachte der Verein folgende Gesänge in beifälligster Art zum Vortrage: „Des deutschen Bauern Wacht“, Männerchor mit Clavierbegleitung von Otto Mayr; „Durchs Gezeig“, Männerchor mit Soloquartett von A. Seyreich, ferner „Lied eines fahrenden Gefellen“, Vollgesang von Füllekruf und den kräftigen Vollgesang mit Clavierbegleitung „Der Deutsche in der Fremde“ von Josef Freyer. Am Clavier war Herr Füllekruf. Die letzten drei Gesänge, sowie das humoristische Terzett mit Clavierbegleitung „Liebesgeständnis an Amalia“ von Josef Fieber mußten wiederholt werden. Die Herren Haberl, Gaube und Pirzi besorgten in der letztgenannten Nummer in vorzüglichster Weise ihren Part und ernteten reichlichen Beifall. Eine sehr beifällige Aufnahme fanden die drei Kärntnerlieder „s herzige Dirndle“, dann „Dö Zacherlan“ (Thranen) und „Köglscheiben“ von A. Hilbrand. Somit hat die Südbahn-Liedertafel abermals den Beweis erbracht, daß sie ganz Vortreffliches zu leisten vermag, über gute Stimmittel verfügt und auch an dem wohl in

jedem Vereine notwendigen guten Willen zur Sache keinen Mangel leidet. Nicht schlecht ist die Einführung des Sangwartes, so lange zu warten, bis das Publicum die nöthige Aufmerksamkeit für den Vortrag zeigt; sie verdient Nachahmung. In exacter Weise spielte die Südbahnwerkstättenkapelle zehn Musikstücke, von welchen sieben neu waren und unter denen besonders die Thomas'sche „Raymond-Ouverture“, dann die Fantasie aus dem „Troubadour“ von Verdi, ferner „Im Serthal“, Walzer von Binder, und die „Grasmücken-Polka“ für zwei Piccolo von Bruequett hervorgehoben zu werden verdienen. An die Liedertafel schloß sich ein flottes Tanzkränzchen und die letzten Teilnehmer verließen erst in früher Morgenstunde den Tanzboden.

(Versammlung von Eisenbahnbeamten.) Am Abende des letzten Dienstags fand in den Kaffeehausräumen des Casinos eine sehr gut besuchte Versammlung von Südbahnbeamten aller Dienstzweige statt, welche Herr Adjunkt Richard als einer der Einberufer mit einer herzlichen Begrüßung der Anwesenden eröffnete. Hierauf ergriff Herr Adjunkt Weidl (Wiener-Neustadt) das Wort, um in längerer, mit Beifall aufgenommenen Rede auf den Wert einer festen Organisation der ganzen Beamenschaft der l. l. priv. Südbahn-Gesellschaft hinzuweisen und die Versammelten aufzufordern, dem Vereine der österreichischen Eisenbahnbeamten beizutreten, dessen im Monat einmal erscheinendes Organ „Bahn frei“ die Interessen dieses Standes unerschrocken und freimüthig vertritt. Nachdem Herr Weidl auch eine Anfrage des Herrn Wiltische über die Vorrückungsfrage der Beamten zur allgemeinen Zufriedenheit beantwortet hatte, richtete Herr Mareš an die Versammelten die mit lebhafter Zustimmung begrüßte Aufforderung, dem Vereine der österreichischen Eisenbahnbeamten möglichst zahlreich beizutreten. Es wurden auch sofort 41 Beitrittserklärungen abgegeben und ein Ortsausschuß gewählt, der folgendermaßen zusammengesetzt ist: Obmann Herr Ing. Pösch, Obmann-Stellv. Herr Obering. Fleckh, Revisor Herr Stationschef Heigel, Schriftführer Herr Assistent Wiltische und Säckelwart Herr Montag. — Ferner wurde beschlossen, an jedem ersten Samstag im Monate behufs gefelligen Gedankenanstausches zusammenzukommen. — An der Versammlung nahmen u. a. die Herren Inspector Kalus, Inspector Dolkowski und Stationschef Spaček theil.

(Volksversammlung.) Wie nicht anders zu erwarten, wurde der am Sonntag nachmittags im „Kreuzhofe“ abgehaltenen Volksversammlung eine so starke Theilnahme vonseite der Arbeiterschaft zutheil, daß Viele in den Saalräumlichkeiten nicht Platz fanden und im Hofe die Verhandlungen anhören mußten. Zum ersten Punkte der Tagesordnung: „Was ist's mit unserem Wahlrechte?“ und zum zweiten Punkte: „Die Presse und der Paragraph 23 des Preßgesetzes“ ergriffen die Herren Kessel aus Graz und Feigl das Wort. Ersterer sprach über eineinhalb Stunden und griff in seiner formgewandten Rede die Coalitionsparteien an, erörterte die Steuerverhältnisse und theilte mit, wie die bereits abgehaltenen Massenversammlungen zu Gunsten des allgemeinen Wahlrechtes ausfielen. Ferner zog der Redner eine Parallele zwischen den einzelnen Kategorien der Wahlberechtigten in Steiermark und bemerkte, daß ein Generalausstand in Aussicht gestellt sei, falls die Regierung für das allgemeine Wahlrecht nichts unternimmt. Der Redner machte ferner Ausfälle gegen die Liberalen, die ja früher für das allgemeine Wahlrecht waren, jetzt aber, da die Sache ernst werden kann, gegen dasselbe sind, ließ Bemerkungen über die Colportage einfließen und führte an, daß Sacktücher und andere Industrieartikel mit Abbildungen und Inschriften den Bestimmungen des Paragraphs 23 unterliegen. Zum Schlusse seiner mit großem Beifall aufgenommenen Ausführungen empfahl Kessel die Arbeiterpresse auf das Wärmste. Beifällig wurden auch die vom Regierungskommissär zweimal unterbrochenen Ausführungen des Herrn Feigl aufgenommen. Zum Schlusse der in größter Ruhe und Ordnung verlaufenen Versammlung stimmte die Menge das „Lied der Arbeit“ an.

(Erster Schnee.) Früh kündigt heuer der Winter in diesen Gauen sein Nahen an: noch haben die rauheren Herbstwinde den fahlen Blätterschmuck nicht vollständig von den Bäumen geschüttelt, schon aber sendet der grimme Eisbart seine Boten aus, damit sie die Höhen mit schneigem Schimmer bedecken. Am vergangenen Dienstag konnte man die ersten Grüße des nordischen Herrschers auf den Bergen der Umgebung wahrnehmen. Wie lange wird's währen, bis wiederum Flnur und Feld im weißen Sterbkleide prangen werden?

(Zum Ankaufe des Heilserums für die Armen) giengen bis heute folgende Spenden ein: Bei Herrn Dr. Mally: Von Herrn Richard Basso Freiherrn von Gödel-Pannoy 100 fl., von Frau R. R. 1 fl. In der Verwaltung des Blattes: Von Herrn Willy Badl 10 fl., von Frau Caroline von Némethy 5 fl., von Herrn R. Schmidl, Lehrer, 1 fl., Ungenannt 2 fl., Gott segne 50 fr., insgesamt 119 fl. 50 fr.

(Ein Dieb auf Reisen.) Am 15. d. hatte man aus einem Gasthause der Magdalenenstadt zwei Burschen gehen sehen, von denen der eine ein Paar Stiefel in den Händen trug. An demselben Nachmittage machte ein Knecht des Hauses die für ihn überaus unangenehme Wahrnehmung, daß ihm aus dem Stalle seine Stiefel gestohlen worden waren. Es gelang auch, den einen jener Burschen noch an dem nämlichen Nachmittage festzunehmen, allein er leugnete bei seiner Vernehmung entschieden, von jenen Stiefeln etwas zu wissen, und beharrte auch bei dieser Behauptung noch, nachdem er von drei ihm gegenübergestellten Personen als derjenige erkannt worden war, der von den erwähnten zwei Burschen die Stiefel getragen hatte. Da ein Zweifel in die Aussagen der Zeugen nicht zu setzen war, wurde der leugnende Bursche, ein beschäftigungsloser Bergarbeiter Namens Thomas Bez aus Pottau, dem Gerichte eingeliefert. Die Stiefel dürfte er oder sein unbekannt geliebener Kamerad „versilbert“ haben.

(Neuer Viehmarkt.) Der Gemeinde Unterdrauburg wurde die Abhaltung eines neuen Viehmarktes bewilligt und wird derselbe heuer am 3. November abgehalten werden.

(Ein unbefugter Regenschirmflücker) wurde am 14. d. M. in der Person des nach Ungarn zuständigen Karl Weinmüller von der Sicherheitswache in der Magdalenenstadt angehalten. Derselbe hatte niemals weder eine Gewerbeberechtigung, noch eine sonstige Ausweiskunde gehabt und zog seit langer Zeit im Lande herum. Seine Neben-, vielleicht auch Hauptbeschäftigung war es, ihm zum Ausbessern übergebene Schirme nicht zurückzugeben, sondern sie zu verkaufen. Dies sollte auch sein Unglück werden, denn solch' ein Fall kam zur Kenntniss der Sicherheitswache, welche den Schlammeier, nachdem er den Schaden gutgemacht hatte, in seine Heimat abschob.

(Aus Eifersucht.) Am Nachmittage des Sonntags trafen sich zwei Frauenpersonen vom Lande in der Nagystraße. Die eine schlug der anderen mit einem großen Stein derart auf den Kopf, daß die Betroffene besinnungslos zu Boden stürzte. Der von der Sicherheitswache herbeigerufene Arzt Herr Dr. Thalmann leistete der Schwerverletzten die erste Hilfe und ordnete ihre Uebertragung in das allgemeine Krankenhaus an. Die Thäterin wurde, bei Verübung eines Verbrechens auf frischer That betreten, dem Gerichte eingeliefert.

(Zwei Landstreicher.) Am 13. d. wurden von der Sicherheitswache zwei herabgekommene aussehende Individuen angehalten und wegen Landstreicherei arretiert. Dieselben hatten seit langem keine Arbeit und zogen gemeinschaftlich, von der öffentlichen Wohlthätigkeit und vielleicht auch von etwas Aergernem noch lebend, froh und wohlgenuth durch die Länder des Reiches. Von hier werden sie die Reise mittelst Eisenbahn fortsetzen, da sie in die Heimat abgeschoben werden.

(Vermißt) wird seit dem 28. v. M. der 40 Jahre alte Tischlermeister Johann Zeloth aus Seebach bei Landskron. Derselbe dürfte in betrunkenem Zustande in den in die Drau mündenden Seebach gefallen sein, weil an einem Rechen dortselbst sein Hut gefunden wurde. Die l. l. Bezirkshauptmannschaft Willach hat die Nachforschung nach dem Genannten oder dessen Leichnam veranlaßt.

Schaubühne.

Samstag, den 13. October wurde das „Herrenlose Gut“, ein dreiactiges Lustspiel von Anton Anno, vor ziemlich gut besuchtem Hause gegeben. Die Aufgabe, vor die sich die Mimen gestellt haben, war eine sehr undankbare und der Erfolg blieb denn auch trotz allen Eifers der Einzelnen fast ganz aus. Hin und wieder wurde der Beifall durch eine besonders glückliche Wiedergabe dieser oder jener Rolle zwar geweckt, im großen und ganzen aber mußte das Bestreben der Künstler, einem verfehlten Werke auch nur Achtung zu erringen, verlorene Liebesmühe bleiben. — Eine der besten Leistungen des Abends bot Frau Dir. Siege, deren glückliches Spiel wenigstens einer Gestalt des Dichters wirkliches, von Amuth und natürlicher Empfindung erfülltes Leben einzuhauchen wußte. Hrn. Seeburg (Edele) und Frau Straßmayer (Cordula) wurden ebenfalls durch Beifall ausgezeichnet. Hrn. Reinold verkörperte eine ländliche Unschuld in ansprechender Weise, Hrn. Nordegg machte als Frau v. Colling Figur und spielte mit Anstand. Die Wirtschafterin Lena des Hrn. Korb besaß Temperament. Von den Trägern der männlichen Rollen gefielen Herr Hubl (Kapitän Weidland), Herr Novotny (Max), Director Siege (von Gries), Herr Edgar (Wassermann), Herr Zilzer (Kümmerlich) und Herr Felix (Klingsbeutel) am besten, doch thaten auch die Anderen fast ausnahmslos ihre Schuldigkeit. Herr Malten hätte etwas weniger übertreiben sollen. Im ersten Aufzuge mußte, da der Nothstift leider nicht in ausreichendem Maße gelürzt hatte, bedeutend flotter gespielt werden, wenn die ermüdende Länge der Exposition weniger hätte fühlbar werden sollen.

Die Festvorstellung (Fledermaus) anläßlich des Künstlerjubiläums des Meisters Johann Strauß am verflohenen Dienstag fand vor einem sehr gut besuchten Hause statt und nahm einen durchwegs glatten Verlauf. Von den Einzelleistungen sind vor allem jene des Hrn. v. Marjich (Mosafinde), des Hrn. Korb (Adele), des Herrn Directors Siege (Frosch), des Herrn Robert (Eisenstein) und des Herrn Schwabl (Alfred) hervorzuheben.

Deutscher Schulverein.

In der Ausschusssitzung am 9. October wurde der Frauenortsgruppe Rumburg, weiters den vereinigten Ortsgruppen Tannwald, Tiefenbach-Deffendorf und Schumburg, ferner der Ortsgruppe Schönriesen und der Ortsgruppe Königshaus i. Schl. für Festveranstaltungen, sowie der Bezirksvertretung Mahrenberg für eine Spende der Dank ausgesprochen. Nach Kenntnissnahme der Dankfagung der Ortsgruppe Eisenkappel und der Schulleitung Wollmersdorf für gewährte Schulunterstützungen, ferner des Dankes der Gemeinde Blumendorf für eine Schulsubvention und endlich des Berichtes über die Wiederbelebung der Ortsgruppe Hummeln-Plan werden Subventionen und kleine Unterstützungen für die Schulen in Görz, Steinau, Neuhohosna, Paderchau, das Gymnasium in Gottschee und den Kindergarten in Schurz bewilligt und eine Angelegenheit der Schule in Deschny berathen. Schließlich gelangen Angelegenheiten der Vereinsanstalten in Deutsch-Beneschau, Gottschee (Fachschule), Königshof, Mairle, Pilsen, Prjwos, Pukliz, Sagor-Littai und Wischau zur Erledigung.

(Für Kunstfreunde.) Freunde der Litteratur, des Theaters, der Musik, der bildenden Künste und des Kunsthandwerks unter unseren Lesern machen wir darauf aufmerksam, daß sie den von Ferdinand Avenarius herausgegebenen „Kunstwart“, Rumburg über alle Gebiete des Schönen, für das laufende Quartal gratis erhalten, wenn sie ihre Adresse dem Verlag dieser Zeitschrift Georg D. W. Callway in München mittheilen.

Verstorbene in Marburg.

- 6. October: Strohmeier Josefa, Private, 60 Jahre, Flößergasse, Wasserloch. - Malgani Theresia, Finanzwach-Commissärs-Witwe, 62 Jahre, Brunnengasse, Drüsenentartung. - Kajitsch Ursula, Armenbetheile, 74 Jahre, Schmiederergasse, Altersschwäche.
7. October: Reich Adolfsine, Näherinstochter, 3 Wochen, neue Colonie, Lebensschwäche.
9. October: Storz Philipp, Tagelöhner, 54 Jahre, Leudgasse, Unterleibsentartung. - Rogbed Franz, f. l. Rechnungsfeldwebel, 28 Jahre, Kriehuberstraße, Lungentuberculose.
12. October: Scheucher Johanna, B.huconductorsgattin, 29 Jahre, Mellingerstraße, Lungentuberculose. - Haber August, Tagelöhnersohn, 3 Monate, Bergstraße, Darmcatarrh.

Kunst und Schriftthum.

Was ist Glück? betitelt sich der überaus fesselnd geschriebene Roman von Alexander Kömer, mit welchem das beliebteste Familienblatt „Illustrierte Welt“ (Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt) kürzlich seinen 43. Jahrgang eröffnete. Außer diesem spannend geschriebenen Roman finden wir in den uns vorliegenden ersten drei Hefen noch die tannenduftige, echte Schwarzwalder-Novelle: „Auf dem Abtsberg“ von A. Steindorf, ferner eine rührende Geschichte vom „Kleinen dummen Henner“ von M. Herbert und eine prächtige Humoreske „Magis erste Sefafri“ von B. M. Gersdorff. Alexander Köcher schildert in höchst lebendiger Weise „Das Schlachtschiff in Thätigkeit“ und ist in der glücklichen Lage, seine Ausführungen durch vortreffliche, lebenswahre Illustrationen zu veranschaulichen. Es ist nicht möglich, hier die Fülle all der unterhaltenden, anregenden und belehrenden Artikel einzeln aufzuführen. Auch alle die eingezeichneten Illustrationen aufzuführen wäre eine vergebliche Mühe, denn die Gediegenheit des mannigfaltigen Textes hält mit der wahrhaft künstlerischen Pracht des reichen Bilder Schmuckes gleichen Schritt, nur der wundervollen Kunstbeilage wollen wir noch kurz Erwähnung thun, es ist eine in Farben ausgeführte Wiedergabe des postvollen Bildes „Maienlust“ von E. Nizky. Die „Illustrierte Welt“ wird auch in dem neuen Jahrgang sich als eine wahre Freundin und Beraterin für Familie und Haus erweisen, bei der jedermann gerne Erholung, Belehrung und Rath suchen und immer finden wird. Das erste wie auch jedes der folgenden Hefte ist durch jede Buchhandlung für den überaus billigen Preis von 30 Pfennig zu erhalten.

Straußjubiläum. Unter den zahlreichen Erinnerungsblättern nimmt das der „Wiener Mode“ eine hervorragende Stelle ein. Ferd. Groß hat den Text verfasst, den zwei interessante Bilder illustrieren. Das eine stellt die Dynastie des Walzerkönigs dar: Strauß selbst in verschiedenen Lebensaltern, Strauß der Vater, Eduard Strauß und der zu früh verstorbene Josef, der unvergessliche Componist der „Frauenherz“-Mazurka. Das zweite Bild ist der anmuthigen Gattin des Meisters, Frau Adele Strauß, gewidmet. Einen ganz besonderen Reiz erhält das Blatt durch ein Autogramm des Meisters, eine Melodie aus dem „Apfelselt“ auf die anmuthigen Textworte: „D blüh für mich, o sei mir gut“ und mit der Widmung: „Meiner geliebten Frau Adele“.

Freiwillige Feuerwehr Marburg.

Zum Antritte der Bereitschaft für Sonntag, den 21. October nachmittags halb 2 Uhr ist die 3. Steiger- und 3. Spritzenrotte commandirt. Zugsführer Jant.

Eingekendet.

Verfälschte schwarze Seide.

Man verbrenne ein Mästerchen des Stoffes, von dem man kaufen will, und die etwaige Verfälschung tritt sofort zu Tage: Echte, reine gefärbte Seide kräuselt sofort zusammen, verläßt bald und hinterläßt wenig Asche von ganz hellbräunlicher Farbe. Verfälschte Seide (die leicht spedig wird und bricht) brennt langsam fort, namentlich glimmen die „Schußfäden“ weiter (wenn sehr mit Farbstoff erschwert) und hinterläßt eine dunkelbraune Asche, die sich im Gegenjatz zur echten Seide nicht kräuselt, sondern krümmt. Berührt man die Asche der echten Seide, so zerhäut sie, die der verfälschten nicht. Die Seiden-Fabrik G. Henneberg (f. u. l. Hofliefer.), Zürich versendet gern Muster von ihren echten Seidenstoffen an Jedermann und liefert einzelne Rollen und ganze Stücke porto- und zollfrei in die Wohnung an Private.

Der Dampfer „Pennsylvania“ der Red Star-Linie in Antwerpen ist laut Telegramm am 12. October wohlbehalten in Philadelphia angekommen.

Das beste Trinkwasser

bei Epidemie-Gefahr ist der in solchen Fällen oft bewährte, von medicinischen Autoritäten stets empfohlene



derselbe ist vollständig frei von organischen Substanzen und bietet besonders an Orten mit zweifelhaftem Brunnen- oder Leitungswasser das zuträglichste Getränk.

Lotto-Ziehungen am 13. October 1894.

- Triest: 56, 37, 3, 52, 79.
Linz: 29, 1, 50, 55, 30.

Marburger Marktbericht.

Vom 6. bis 13. October 1894.

Table with market prices for various goods like Fleischwaren, Victualien, and Obst. Columns include Gattung, per, von, bis, and Preise.

Theodor Fehrenbach in Marburg, Herrengasse 26, Ferd. Dietinger's Nachfolger. neu aus Paris angekommene Operngucker, Feldstecher, Brillen und Zwicker.

Rundmachung.

Für den am 2. Jänner 1895 beginnenden Kurs an der Landes-Hufschmiedeschule in Graz kommen für würdige und mittellose Hufschmiede 10 Landesstipendien à 50 fl. mit freier Wohnung nach Maßgabe des Raumes in der Anstalt, ferner von mehreren Bezirksvertretungen, sowie landwirtschaftlichen Fiskalen gewidmete Stipendien ebenfalls à 50 fl. zur Vertheilung.

Die Bedingungen hiezu sind: ein Alter von mindestens 18 Jahren, Gesundheit und kräftige Körperentwicklung, Heimatrecht in Steiermark, gute Volksschulbildung und eine mindestens zweijährige Verwendung als Hufschmied. Außerdem hat sich jeder Bewerber mittelst eines Reverses zu verpflichten, nach Absolvierung des Lehrcurses das Hufschmiedgewerbe mindestens durch 3 Jahre in Steiermark, beziehungsweise im Bezirke, von welchem er ein Stipendium erhalten hat, als Meister oder Gehilfe auszuüben.

Die an den Landes-Ausschuß zu richtenden, mit dem Revers, dem Tauf- und Heimatschein, dem Lehrbrief, Gesundheits- und Schulzeugnisse, dem Arbeitsbuch, Vermögens- und Sittlichkeitszeugnisse belegten Gesuche der Bewerber sind bis längstens 10. November 1894 an den Landes-Ausschuß einzusenden.

Solche Hufschmiede, die kein Stipendium anstreben, und den Kurs hören wollen, haben sich unter Nachweis des Alters von mindestens 18 Jahren, einer zweijährigen Verwendung als Schmiedgehilfe, einer guten Volksschulbildung unter Vorweis des Lehrbriefes und Arbeitsbuches längstens in den ersten 3 Tagen des Curfes beim Anstaltsleiter zu melden.

Graz, am 10. Jänner 1894.

Vom steiermärkischen Landes-Ausschuße.

Zwei sonnseitige Wohnungen

mit 2 Zimmern, Küche, Keller und Garten, dann 1 eingerichtetes Zimmer mit separatem Eingang für einen Herrn sind zu vermieten in der Ueberfuhrstraße. Näheres beim Hausbesorger.

In J. Nupprich's Café Central

sind folgende Zeitungen im Sub-Abonnement zu vergeben: Kölnische Zeitung, Münchner Neueste Nachrichten, Deutsches Volksblatt, Deutsche Wacht, Reichswehr, Wiener Anstblatt, Süddeutsche Rundschau, Ruffhäuser, Politik, Leipziger Illustrirte, Wiener Fliegende Blätter, Bombe, Journal Amusant, Figaro, Humoristische Blätter.

Brustleidenden

und Bluthustenden gibt ein geheilter Brustfranker kostenfrei Auskunft über sichere Heilung. E. Funke, Berlin, Wilhelmstr. 5.

Wohnung

bestehend aus 3 Zimmern sammt Zugehör, Garten, ist sofort zu vermieten. Auskunft in der Berv. d. Bl.

Ein kleines Magazin zu vermieten. Auskunft in d. Berv. d. Bl.

Wein- und Obstpresse

billig zu verkaufen. Felberhof, Bahnstation Bösnitz.

Anzeige! You der hohen k. k. Statthalterei concess. Dienstvermittlungsgesellschaft des Josef Stamzar

vermittelt Dienste jeder Art, mit Ausnahme für Landwirtschaft. Besorgt werden Dienste im Handelsbetriebe; Buchhalter, Comptoiristen, Commis, Zahlkellner, Köchinnen, Kellnerinnen, Marquiere, Cassierinnen, Werkführer, Mechaniker, Chemiker, Zeichner, Schaffer, Maier, Bonnen, Dekonomen u. s. w. und alle Privatbeamtenstellen.

Vollmilch täglich ins Haus gestellt, per Liter 8 kr. vom Felberhof in Bösnitz. Bestellungen übernimmt Herr Moric, Kaufmann, Tegetthoffstraße. 1750

Gesangscourse für Anfänger und Vorgeschrittene eröffnet Frau Berger-Henderson Bürgerstraße 8, 2. Stock. Beginn 1. November.

Verkaufe moderner Winter-Paletot, Kleider, Hüte, Regenmantel für schlank Dame, Apothekergasse 2, 2. Stock.

Weingrüne Startin-Fässer sind sofort zu verkaufen und auch größere Fässer sind bei Frau Schraml zu haben.

Eine Loge für jede Vorstellung um 2 fl. zu vergeben. Anfrage: J. Gaiser am Furgplatz.

Gründlicher Unterricht in der englischen Sprache wird erteilt von einer geborenen Engländerin. Adresse Bürgerstraße 8.

Schöne Wohnung mit 2 Zimmern, Küche und Gartenanteil sofort zu vermieten. Anzufragen bei Adolf Pfriemer.

Bis jetzt unübertroffen!! W. MAAGER'S echter gereinigter DORSCH Leberthran. Von den ersten medicinischen Autoritäten geprüft und seiner leichten Verdaulichkeit wegen auch für Kinder besonders empfohlen...

KLYTHIA zur Pflege der Haut. Verschönerung und Verfeinerung des Teints. FETTPUDER. Eleganter Toilette-, Ball- und Salonpuder weiß, rosa od. gelb. Chemisch analysirt u. begutachtet von Dr. J. J. Pohl, f. l. Professor in Wien.

Aviso für Damen!

Für die

Herbst- und Winter-Saison:

Neuheiten in Damen-Confection,

Jacken und Krägen, Radmäntel mit Seide oder mit Pelz gefüttert, Caps, sehr modern, Kindermäntel, Mädchenjacken, grosse Auswahl in Pelzwaren, das Neueste in Mode-Mützen, ganze Garnituren Knaben- und Herren-Mützen, sehr billig, Muffe in allen Farben und Qualitäten.

Lager der besten und billigsten Nieder.

Achtungsvoll 1589

Josef Skalla, Tegetthoffstrasse 9.

—) Auch auf Theilzahlungen. (—

Soeben von Wien angekommen!

Tegetthoffstrasse Nr. 9.

Tegetthoffstrasse Nr. 9.



Baron: Wenn meine Schwester Pauline nur etwas von Ihrem reizenden Teint hätte, sie würde gewiß ihr halbes Vermögen dafür geben.

Fräulein Rosa: Warum so viel? Grolich Crème und Grolichseife kosten ja zusammen nur 1 fl. und bezwecken Alles auf leichteste und schnellste Weise. Bei Anwendung dieser einfachen, billigen Mittel ist schön zu sein, keine Kunst.

Crème Grolich

entfernt unter Garantie Sommersprossen, Leberflecke, Sonnenbrand, Mitesser, Nasenröthe etc. und erhalt den Teint zart und jugendlich frisch bis ins hohe Alter. Preis 60 fr.

Savon Grolich

dazu gehörige Seife 40 fr. Beim Kaufe verlange man ausdrücklich die in Paris 1889 preisgekrönte Crème Grolich, da es wertlose Nachahmungen gibt.

Haupt-Depot bei Johann Grolich,

Droguerie „Zum weissen Engel“ in Brünn. Auch echt zu haben in Marburg bei: Ed. Rauscher Nfg. M. Wolfram 1969

Apothek „Zum goldenen Reichsapfel“ J. Pserhofer's Singerstrasse 15. Wien I.

Blutreinigungs-Pillen, vormalig Universal-Pillen genannt, verdienen letzteren Namen mit volstem Rechte, da es in der That sehr viele Krankheiten gibt, in welchen diese Pillen ihre wirklich ausgezeichnete Wirkung bewährt haben. Seit vielen Jahrzehnten sind diese Pillen allgemein verbreitet und wird es wenige Familien geben, in denen ein kleiner Vorrath dieses vorzüglichen Hausmittels mangelte würde.

Von vielen Aerzten wurden und werden diese Pillen als Hausmittel empfohlen, ganz insbesondere gegen alle Uebel, welche durch schlechte Verdauung und Verstopfung entstehen.

Von diesen Pillen kostet: 1 Schachtel mit 15 Pillen 21 fr., 1 Rolle mit 6 Schachteln 1 fl. 5 fr., bei unfrankirter Nachnahme-Sendung 1 fl. 10 fr.

Bei vorheriger Einfindung des Geldbetrages kostet sammt portofreier Zusendung: 1 Rolle Pillen 1 fl. 25 fr., 2 Rollen 2 fl. 30 fr., 3 Rollen 3 fl. 35 fr., 4 Rollen 4 fl. 40 fr., 5 Rollen 5 fl. 20 fr., 10 Rollen 9 fl. 20 fr. (Weniger als eine Rolle kann nicht versendet werden.)

Es wird ersucht, ausdrücklich „J. Pserhofer's Blutreinigungs-Pillen“ zu verlangen und darauf zu achten, daß die Deckel-Aufschrift jeder Schachtel den auf der Gebrauchsanweisung stehenden Namenszug J. Pserhofer und zwar in rother Schrift trage.

Frost-Balsam von J. Pserhofer, 1 Ziegel 40 fr., mit Franco-Zusendung 65 fr.

Spizwegerichsaft, 1 Fläschchen 50 fr.

Amerikanische Gicht-Salbe, 1 Ziegel 1 fl. 20 fr.

Pulver gegen Subjektivität, Preis einer Schachtel 50 fr., mit Franco-Zusendung 75 fr.

Kropf-Balsam, 1 Flacon 40 fr., mit Franco-Zusendung 65 fr.

Lebens-Gönnz (Prager Tropfen) 1 Fläschchen 22 fr.

Englischer Balsam, 1 Flasche 50 fr.

Zieler-Brustpulver, 1 Schachtel 35 fr., mit Franco-Zusendung 60 fr.

Zannochinin-Pomade von J. Pserhofer, bestes Haarwuchsmittel. 1 Dose 2 fl.

Universal-Pflaster von Prof. Steudel, 1 Ziegel 75 fr., mit Franco-Zusendung

Universal-Reinigungs-Salz von A. W. Bullrich, Hausmittel gegen schlechte Verdauung. 1 Paket 1 fl.

Außer den hier genannten Präparaten sind noch sämtliche in österreichischen Zeitungen angekündigte in- und ausländische pharmaceutische Specialitäten vorrätig, und werden alle etwa nicht am Lager befindlichen Artikel auf Verlangen prompt und billigst besorgt.

Versendungen per Post werden schnellstens effectuirt gegen vorherige Geldsendung, größere Bestellungen auch gegen Nachnahme des Betrages.

Bei vorheriger Einfindung des Geldbetrages (am besten mittelst Postanweisung) stellt sich das Porto bedeutend billiger als bei Nachnahmesendungen.



Fahrkarten und Frachtscheine

nach AMERIKA

königl. Belgische Postdampfer der

„Red Star Linie“

von

Antwerpen direct nach Newyork und Philadelphia

Conc. von der hohen k. k. Oesterr. Regierung

Auskunft erteilt bereitwilligst die

„Red Star Linie“ in WIEN, IV.,

Weirnergasse 17.

Zu vermieten

schöne, große, lichte Werkstätte, zwei Weinkeller, 1 Stall sammt Zugehör, Schmidereggasse 5. 1684

Zu verkaufen:

schöner Phacton mit Delachen, Weinpresse, Fuhrwagen, Pferdegeschirre, Wäscherollen, 1 Decimalkrage. Kärntnerstrasse 22.

Tiroler Krautschneider

empfiehlt sich bestens. Adresse: Leudgasse Nr. 4. 1619

Ein schön eingerichtetes

Zimmer

ist sofort zu beziehen. — Anfrage Domplatz 6. 1347

Anständiges geistes

Fräulein

wünscht in ein größeres Kaufmannsgeschäft als Cassirerin unterzukommen. Gute Referenzen. — Schillerstrasse 21, parterre, jederzeit zu sprechen. 1757

Die Gutsverwaltung Gerberstorf

verkauft ab Bahnhstation Wildon gegen Nachnahme: 469

Apfelmöst

per 100 Liter 5 fl.

Zur Herbstsaison!

Herren-Anzüge
Knaben-Anzüge
Paletots und Menezikoffs

zu billigst festgesetzten Preisen in reichster Auswahl bei

Leop. Klein
Schneidermeister,
Marburg, Burggasse 3.
1534

Clavier-Fabrik und Leihanstalt

VON **CARL HAMBURGER**

WIEN, V. Bezirk, Mitterstelg Nr. 23.

Lager 2052

von **Pianos und Stutzflügeln** in jeder Ausführung.

Directer Bezug von eleganten, billigen

Reichenberger Anzugstoffen

Reinwollene Cheviots und Kammgarne. — Ein vollständiger Herren-Anzug fl. 6.70. Muster gegen 5 fr. Briefmarke. 624

Franz Rehwald Söhne, Tuchfabrikslager, Reichenberg, Böhmen.

Der Waschttag

kein Schreckenstag mehr.

patentierten **Mohren-Seife**

Bei Gebrauch der wäscht man 100 Stück Wäsche in einem halben Tage tadellos rein und schön. Bei Gebrauch der

patentierten **Mohren-Seife**

wird die Wäsche noch einmal so lange erhalten als bei Benutzung jeder anderen Seife. — Bei Gebrauch der

patentierten **Mohren-Seife**

wird die Wäsche nur einmal statt wie sonst dreimal gewaschen. Bei Gebrauch der

patentierten **Mohren-Seife**

wird Niemand mehr mit Bürsten waschen oder gar das schädliche Bleichpulver benötigen. Bei Gebrauch der

patentierten **Mohren-Seife**

wird Zeit, Brennmaterial und Arbeitskraft erspart. Vollkommene Unschädlichkeit bestätigt durch Attest des k. k. Handelsgerichtlich bestellten Sachverständigen Herrn Dr. Adolf Jolles. 1471

Zu haben in allen grösseren Specerei- und Consumgeschäften.

Haupt-Depot: Wien, I., Renngasse 6.

Die elegante Mode

Herausgeg. von der Redaction des „Bazar“.

Preis pro Quartal 3/4 Mark

(in Oesterreich-Ungarn nach Cours.)

Monatlich erscheinen zwei Nummern

Jede Nummer bringt Schnittmuster in natürl. Größe.

Colorirte Stahlstich-Modenbilder.

Man abonniert bei allen Postanstalten u. Buchhandlungen

Danksagung.

Für die vielen Beweise von Theilnahme während der Krankheit und anlässlich des Ablebens unseres innigstgeliebten Gatten und Vaters, des Herrn 1779

Michael Ogrinz

sowie für die zahlreiche Begleitung der Leiche zur letzten Ruhestätte und die schönen Kranzspenden sagen wir allen unseren tiefstgefühlten Dank.

Marburg, am 17. October 1894.

Die tieftrauernd Hinterbliebenen.

Danksagung.

Allen denen, welche meiner innigstgeliebten, unvergesslichen dahingeshiedenen Gattin, bezh. Schwester und Schwägerin, der Frau

Johanna Scheucher

beim Leichenbegängnisse die letzte Ehre erwiesen. sprechen wir unseren herzlichsten tiefstgefühlten Dank aus. 1775

Marburg, am 16. October 1894.

Der trauernde Gatte sowie Schwester und Schwager.

Empfehle mein reich sortirtes Lager in:

Mieder,

Specialität Stephanie-Mieder, neueste hohe Façon, beste Qualität äußerst dauerhaft per St. fl. 1.40.

Echarps,

in Baumwolle, Schafwolle, Seide und Chenille in größter Auswahl per Stück von 45 kr. aufwärts.

Handschuhe

für Herbst und Winter in größter Auswahl, für Damen, Herren und Kinder.

Blousen,

Tricot Tailen, Unterröcke, Hosen, Leibchen, Strümpfe und sämtliche Wirtwaren.

Aufputzartikel

als: Samme, Plüsch, Borden, Marabouts, Knöpfe, Spitzen und Bänder.

Das Allerneueste für die Saison.

K.K. AUSSCHL. PRIVIL.



WIENER MODE

nur bei GUSTAV PIRCHAN MARBURG (STEYERMARK) zu haben.

Stefanie PRINCESS MIEDER NEUESTE HÖCHSTE FORM.

Samstag den 20. October 1894

findet im

Gasthaus „zum Dalmatinerkeller“

ein

Grosses Weinlesefest

mit Tanzkränzchen

statt. Um zahlreichen Besuch bittet ergebenst

G. Schneider.

Anfang 8 Uhr.

Eintritt 20 kr.

W. Heimburgs

neuester Roman

Um fremde Schuld

beginnt sogleich in der „Gartenlaube“ zu erscheinen.

Abonnementspreis der „Gartenlaube“ vierteljährlich 1 Mark 75 Pfg. Probe-Nummern mit dem Anfang des Heimburg'schen Romans senden auf Verlangen die meisten Buchhandlungen gratis und franco.

Die Verlagshandlung Ernst Keils' Nachfolger in Leipzig.

Wirtschafts-Lodenrock warm gestiftet fl. 7.

Loden-Anzüge in allen Farben fl. 16 (das Beste), Winter-röcke fl. 16, Herbst-Überzieher fl. 9, Knaben-Anzüge in Loden, Cheviot, stets vorrätzig bei Jakob Rothberger, k. u. k. Hof-Kleiderlieferant, Wien I., Stefansplatz 9. Täglich bis 12 Uhr nachts offen.

Sobald erschienen und im Verlag von L. Kralik (Ed. Janschitz' Nachf.) Postgasse, sowie in den meisten Papierhandlungen zu haben:

1895

Marburger Kurzweil-Kalender

mit Illustrationen.

Adressen-Verzeichnis der Aemter, Vereine, Notare, Advocaten, Aerzte, Kaufleute, Handel- und Gewerbetreibenden in Marburg.

Nebst den allgemein üblichen Kalendertexten enthält der „Marburger Kurzweil-Kalender“ für das Jahr 1895 in seinem unterhaltenden Theil interessante Originalbeiträge aus bewährter heimischer Feder. Der Rückblick bringt alle wissenstwerten Vorkommnisse unserer Stadt. -- Als Nachschlagebuch soll daher dieser Kalender in keiner Familie fehlen.

Preis fest gebunden mit hübschem Chromotitel 40 kr., per Post 45 kr. Wiederverkäufer hohen Rabatt.

den „Marburger Kurzweil-Kalender“ nicht zu verwechseln mit dem „Marburger Schreibkalender“ und „Marburger Boten“, welche letztere Kalender mit geändertem Titel den Text des „Grazer Schreibkalender“ oder des „Wiener Boten“ enthalten, mit dem „Marburger Kurzweil-Kalender“ jedoch nicht identisch sind, daher meine

Bitte

Bitte

In einem belebten Grenzorte Kärntens ist ein 1 Stock hohes, noch 6 Jahre steuerfreies 1744

Gasthaus

mit Gemischtwarenhandlung, beide Geschäfte gut gehend, mit eingerichteten Passagierzimmern, nebst reichlichem fundus instructus, wegen Uebernahme eines größeren Geschäftes sofort unter sehr günstigen Bedingungen preiswürdig zu verkaufen. Adresse in d. Berv. d. Bl.

Möbliertes Zimmer zu vermieten. Schillerstraße Nr. 20.

Rundmachung.

Der neu bewilligte

Viehmarkt

in Unter-Drauburg findet heuer am 3. November 1781

Gemeindeamt Unterdrauburg, am 18. October 1894.

B. Bernardi, Bürgermeister.

Schöne Wohnung

bestehend aus vier geräumigen Zimmern sammt Zugehör im 1. Stock eines in der Nähe des Stadtparkes gelegenen Hauses, ist wegen Ueberfiedlung vom 1. November zu vergeben. 1787

Anfrage im Verkehrs-Bureau des J. Kadlik, Burggasse 22.

Rossmann's Weinstube.

Neuer

Frauheimer.

Liter 40 fr.

Ein Stall wird zu mieten gesucht. Auskunft Burggasse 7, 1. Stock. 1782

Wohnung

möblirt, am rechten Drauser, in der Nähe der neuen Schule, bestehend aus 2 schönen großen möblirten Zimmern nebst Veranda, in einer Villa, ist für 2 solide Herren oder an eine Familie, die keine Küche führt, sogleich zu vergeben. Per Monat 24 fl. mit Wäsche ohne Bedienung. Wo, sagt die Berv. d. Bl. 1780

Schöne Wohnung

3 Zimmer, parquetiert, Küche mit Alcoven, Küchenbalcon, Speisekammer, Keller, Holzlege, im Gödel'schen Hause, Kaiserstraße 8, im 3. Stock, per 1. December oder auch früher zu vergeben. Zins 250 fl. exclusive Zins-kreuzer. Nähere Auskunft ertheilt die Hausmeisterin daselbst. 1778

Zu kaufen wird gesucht

ein nettes Haus in einem belebten Stadttheile Marburgs, womöglich mit Garten, im Preise von 10. bis 20000 fl., ferner eine

Weingart-Realität

mit kleiner Landwirtschaft, Wohnhaus mit 3-4 Zimmern u. Zugehör, geräum. Keller etc. im Preise von 5-6000 fl.

Abzulösen: eine Victualienhandlung auf gutem Posten, sehr preiswürdig.

Offerte übernimmt und nähere Auskünfte ertheilt das conc. Verkehrs-Bureau des Josef Kadlik in Marburg, Burggasse 22. 1788

Als Buchhalter

oder Comptoirist empfiehlt sich ein junger Mann, 22 Jahre alt, zum sofortigen Eintritt. Bescheidene Ansprüche. Briefe erbeten an Raimund Holler, Bettau, Bahngasse 3. 1790

Neuer sehr süßer

Luttenberger Jerusalemer Eigenbau

1785

im Gasthause zum „goldenen Löwen“ Kärntnerstraße. Daselbst ist ein schön möbliertes Zimmer billig zu vermieten.

Eine Garnitur

sammt verschiedenen Einrichtungsstücken ist sofort zu verkaufen. 1783

Anzufragen Bitttringhofgasse 16, 1. Stock, rechts.

Neu! Löschdamast. Neu!

Bei Benützung von gewöhnlichen Löschpapieren wird oft auch mäßig starke Schrift verschmiert. Mit dem Linceal gezogene Striche werden beim Ablösen fast ausnahmslos verunstaltet, wenn das Löschpapier nicht mit großer Vorsicht langsam aufgelegt wird. Die gebotene glatte Fläche des Löschpapiers kann nie so schnell absaugen, als die Tinte unter dem Druck der darüber streichenden Hand zerfließt.

Der von der Jülicher Papierfabrik importirte Leinen-Löschdamast behebt alle diese Uebel. Seine Saugfläche ist durch eigenartige Damascirung mehr als verdoppelt und wirkt so energisch, dass dieser Damast höchsten Anforderungen entspricht. Durch das tiefere Eindringen der Tinte in die zahllosen fein gestochenen Löcher ist auch intensivere Ausnützung des Löschdamast bewirkt und ein Bogen davon hält länger vor, als 2 oder 3 von gewöhnlicher Ware.

Alleinverkauf in der Papierhandlung L. KRALIK, Postgasse. 1 Bogen 5 kr., 10 Bogen 45 kr., 100 Bogen 4 fl. 20 kr. Probemuster gratis.

Erste Preise aller von der Firma beschickten Ausstellungen.

Claviere, Pianinos, Harmoniums

anerkannt bester Construction, eleganter Ausstattung und von schönem, gefangvollem Ton, liefert 1916

Alois Hugo Lhota in Königgrätz (Böhmen.)

Preislisten franco. Verkauf auch auf Raten.

Niederlagen: Wien, Brunn, Budapest.